

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Beschlagnahmt.

Die letzte Nummer der „Pettauer Zeitung“ verfiel der Konfiskation.

Die Ursache der Beschlagnahme bildete der Leitartikel „Steuermoral“, dessen größerer Teil dem Rotstift der Censur verfiel.

Das 1. l. Kreisgericht Warburg gab zwar mit dem Erkenntnis vom 6. Mai d. J., S. VI 6/2, einige der beschlagnahmten Sätze wieder frei, bestätigte aber bei den anderen die Beschlagnahme auf Grund des § 300 St.-G.

Da die Auflage Samstag abends beschlagnahmt wurde, war es nicht mehr möglich, eine zweite Auflage unter Hintweglassung der beanstandeten Teile des Leitartikels fertig zu stellen, umso weniger, als der nächste Tag ein Sonntag war, an dem nicht gearbeitet werden darf.

Indem wir unieren verehrten Abnehmern das zur Kenntnis zu nehmen und der angeführten Gründe wegen den Anfall der letzten Nummer zu entschuldigen bitten, gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß in der letzten Woche gerade das Kapitel „Steuermoral“ in den deutschnationalen Wochenblättern Steiermarks recht eingehend besprochen wurde.

Die Illier „Deutsche Wacht“ brachte in ihrer letzten Sonntagsnummer vom 4. Mai den Artikel „Steuerfragen“ und das „Grazer Wochenblatt“ als Leitartikel „Aus der Rede des Abgeordneten Malit“, ebenfalls über das gleiche Thema.

Kurze Zeit vorher wurde in einer Versammlung in Warburg, welche ebenfalls die heutige Praxis der Steuereinschätzung und der Steuerreform zum Gegenstande hatte, eine Resolution angenommen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Freilich waren die beiden oben genannten Blätter so vorsichtig, die immunen Abgeordneten Walz und Malit als redende Personen anzuführen, welche die Censur zum Glücke für die anderen nicht immunen Staatsbürger, nicht erreichen kann.

Faust und Gretchen.

Eine realistische Studie von Max Hirschfeld.

(Schluß.)

Es ist nicht zu sagen! Du hättest mir doch den Halschmuck geschenkt! Du vergißt ganz, daß ich den Schmuck dem Herrn Pfarrer übergeben habe. Und einer solchen Kleinigkeit wegen solltest Du nicht erst lange den Mund aufmachen. — —

Habe ich recht gehört, das Leben wäre Dir verleidet? Früher, als Du noch nicht mit mir verheiratet warst, ist Dir das Leben wohl sehr angenehm gewesen? Oder hast Du vergessen, wie Du mir neulich erzähltest, daß Du versucht hättest, Dich in der Dornenhecke zu vergiften? Nur die Engelsstimmen, die Du gehört hättest, so erzähltest Du, hätten Dich davon zurückgehalten.

Das werden nette Engelsstimmen gewesen sein. Selbstverständlich hattest Du wieder einmal zu viel getrunken und da hattest Du Deine Einbildungen — —

Wir ließen leider diese Vorsicht außer acht und daher konnte der Rotstift ungehindert seines Amtes walten und er tat es.

Und worin hatten wir uns gegen das Gesetz vergangen? Bloß darin, daß wir den nachfolgenden Absatz des Artikels „Steuerfragen“ der „Deutschen Wacht“ vom 4. Mai d. J. Nr. 36, brachte:

„Man behandle (wie Abgeordneter Walz in der Debatte über das Kapitel „Direkte Steuern“ ausführte), die Bevölkerung, als ob sie kein Vertrauen verdienen würde, als ob alle Leute Lügner wären. Jeder wird gut tun, nicht zu rekurrieren, denn der Erfolg dieser Rekurse sei immer nur eine Vorladung und chicanöse Aufnahme von Protokollen. Wenn die Steuerorgane gebessert werden soll, müssen die Steuerorgane damit anfangen, solange aber die Bevölkerung glaubt, daß der Steuerinspektor darauf ausgeht, sie möglichst hoch zu besteuern, kann man es ihr nicht verübeln, wenn sie möglichst niedrig fatirt. Die Teilnahme der Bevölkerung bei den Einschätzungen haben einen ganz geringen Wert.“

Der ganz gleiche Gedankengang lag unserem Leitartikel zu Grunde. Er behandelte das gleiche Lied, nur in einer anderen Melodie.

Wir werden in Zukunft ebenso vorsichtig sein, irgend einen immunen Abgeordneten als redende Person anzuführen, denn es scheint, daß das heute der einzige Disablenker ist, an dem der Rotstift der Censur, ohne materiellen Schaden anzurichten, niedergleitet.

Und das „Grazer Wochenblatt“, welches, wie schon oben gesagt, in seiner Nummer ebenfalls vom 4. Mai d. J. als Leitartikel einzelne Bruchstücke aus der Rede des Abgeordneten Vinzenz Malit in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 23. April unter der Spitzmarke: „Aus der Rede des Abgeordneten Malit“ bringt, sagt zum Schluß des Artikels, Seite 3 der Nummer:

— „Endlich führt der Redner (Malit) eine Reihe von Quälereien der Behörden, zumal bei der Bemessung und Vorschreibung der Personal-

Du hättest jetzt immerhin ein schweres Leben? sagtest Du. Habe ich es etwa leicht? Den ganzen Tag muß ich herumarbeiten, um Deine Sachen in Ordnung zu halten: Und wenn Du mir gar so ein Tier, so einen schwarzen Pudel mitbringst, der die Stube voll Schmutz trägt — —

Du wünschst, mich nie kennen gelernt zu haben? Ja was soll ich denn erst sagen? Wie hätte es mir erst gehen können! Wenn gute Freunde Dich nicht erst an Deine Pflicht gemahnt hätten, mich zu heiraten. Denkst Du denn, ich hätte es nicht gemerkt, wie es von vorn herein Deine Absicht war, mich armes Geschöpf ins Unglück zu bringen? — —

Wirklich? Du hättest es bewiesen, daß Du es mit mir aufrichtig gemeint hättest?

Du ja, recht aufrichtig! Ich glaube gar, Du willst mir einreden, daß Du mich noch liebst. Und wenn man es wirklich aufrichtig meint, mutet man seiner Frau nicht zu, in dieser feuchten Universitätswohnung zu kampieren, anstatt, wie andere Professoren ins Geheimratsviertel zu

einkommensteuer vor und schließt nach der Aufzählung weiterer Übelstände seine Rede mit den Worten:

„Seine Excellenz möge sich eingehend mit all jenen Dingen befassen, nachdem er einen bedeutenden Ruf als Nationalökonom genießt und beweisen, daß er gute Dinge nicht nur in der Theorie und in seinen Büchern, sondern auch in der Praxis, in der wirklichen Anwendung in diesem Reiche zu vollbringen vermag. Er möge Mut fassen und jene Kreise zur Steuerleistung heranziehen, wo das Geld ist, nicht aber dort pressen, wo die Bevölkerung ausgepreßt und nichts mehr zu haben ist, sonst kommen wir auf den Standpunkt aller jener Länder, welche das vor uns getan haben, wie Spanien und manches andere Land. (Abgeordneter Dr. Eizenkolb: Steuerbedrückungen sind immer das Zeichen eines zugrunde gehenden Staates!) So ist es! So wie bisher — das richte ich an die Adresse der Regierung — geht es nicht mehr. So wie bisher treibt die Finanzverwaltung uns und die Bevölkerung zu dem, was wir auf jeden Fall vorbereitend im Auge behalten werden: zur Steuerverweigerung! (Lebhafte Beifall und Handklatschen. — Redner wird beglückwünscht.)“

Vierzig Jahre.

„Rechnungs-Abschluß der Sparkasse der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau für das 40. Geschäftsjahr 1901.“ So steht zu lesen auf dem ungemein nett ausgestatteten Heft, dessen Inhalt in knapper und doch klarer und übersichtlicher Form ziffermäßig die Tätigkeit eines Geldinstitutes nachweist, welches durch vierzig Jahre als ein hervorragender Faktor im volkswirtschaftlichen Leben eines weiten Kreises in stiller und emsiger Tätigkeit gewirkt hat. Eine Tätigkeit, deren gegenbringender Einfluß das Aufblühen der Stadt Pettau so mächtig fördern half, daß die Leitung dieses Geldinstitutes heute mit gerechtem Stolz sagen kann: Das Aufblühen der Gemeinde-Spar-

ziehen. Freilich zum Geheimrat hast Du es noch nicht gebracht, nicht 'mal 'nen lumpigen Orden hast Du. Und man muß sich's gefallen lassen, von andern Frauen über die Achsel angesehen zu werden. — —

So? Die Professorin Wagner wäre doch sehr freundlich zu mir? O, ich weiß den Grund sehr gut: weil ihr beide ein Tachtelmechtel habt. Aber ich werde dem armen Menschen, dem Wagner ein Licht aufstecken — —

Ach Herje! Na da hört alle Gemüthlichkeit auf! ich soll mit dem Baccalaureus kokettirt haben, der neulich bei uns zu Tische war, aber er hätte mich alte Schachtel nicht angesehen? Da haben wir's, das ist der Lohn für all' meine Liebe und Treue. Ach, Himmel, unsere armen sechs Kinder! Solch einen Rabenvater zu haben! Aber das kommt davon, wenn man seinem Manne stets den Willen läßt. Warte Du, morgen verstecke ich Dir die Stiefel und den Haus Schlüssel. O — ich — armes — verratenes — Weib!“ (Sie schläft weinend ein.)

caffé hatte auch das Aufblühen der Stadt im Gefolge!

Aus bescheidenen Anfängen hat sich das Institut emporgearbeitet und die Ziffern des Rechnungsabchlusses des vierzigsten Geschäftsjahres verglichen mit den Ziffern der ersten Geschäftsjahre sprechen deutlicher als lange Artikel voll schöner Worte, zu welcher Höhe es gelangt ist durch die zähe Tatkraft einer Reihe von hervorragenden Männern, denen die Leitung und durch das außergewöhnliche fachmännische Wissen und Geschick der Männer, denen die Ausführung der von der Leitung gefassten Beschlüsse und die finanztechnische Lösung der verschiedenen Lebensfragen des Institutes oblag.

Es gibt der Geldinstitute, die sich innerhalb ihres Wirkungskreises die Besserung der seit Jahren stetig wiederkehrenden volkswirtschaftlichen Verhältnisse zur Aufgabe gemacht haben und noch immer machen, eine Unzahl, denn große und kleine derlei Geldinstitute schießen oft über Nacht wie Pilze aus dem Boden.

Aber die Mehrzahl davon gleicht auch den Pilzen in ihrer kurzen Lebensdauer; sie verschwinden, wie sie aufgetaucht sind und mit ihrem Falle verbunden ist der Ruin Hundertter vertrauensfertiger Menschen. Andere dieser Geldinstitute sicken langsam dahin und werden nur durch fortwährende Opfer mühsam am Leben erhalten.

Was Wunder, wenn das Vertrauen in die gepriesene Wirksamkeit solcher Geldinstitute auf die Sanierung unserer volkswirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr schwindet!

Wie anders unsere, von Bürgern der Stadt selbst geleitete Gemeinde-Sparcassa, die nach vierzigjährigem Bestehen in ihrem Rechnungsabschlusse sagen kann:

Mit Befriedigung kann die Direktion konstatieren, daß sich nicht nur der Geldumsatz, sondern auch der erzielte Reingewinn im Vergleiche zum Vorjahre erhöht hat.

Der Geldumsatz im Jahre 1901 betrug in 30545 Journalposten 19705227 K 17 h, um 4555 Journal-Posten und 3451823 K 09 h mehr, als im Vorjahre.

Eingelegt wurden im Jahre 1901 32917085 K 80 h, behoben hingegen 3428089 K 76 h, es wurden somit mehr behoben 136303 K 96 h.

Mit Hinzurechnung der im Jahre 1901 nicht behobenen und zum Kapitale geschlagenen Zinsen hat sich der Einlagenstand um 15723 K 39 h gehoben und betrug am Schlusse des Jahres 1901 4015465 K 93 h in 5287 Bücheln.

In diesen wenigen Ziffern ist das steigende Vertrauen in die Bettauer Sparcassa besser ausgedrückt, als es durch die schönsten Redensarten geschehen könnte!

Noch schöner aber wird die Gebahrung unserer Gemeindeparkassa durch die folgenden Sätze des Berichtes der Direktion über die Tätigkeit des Institutes illustriert:

„Die Zinserrückstände im allgemeinen betragen mit Ende des Jahres 1901 90140 K 67 h und sind dieselben im Entgegenhalte zum vorhergehenden Jahre um 1076 K 50 h gestiegen.

Hypothekenzinsen speciell erfuhren eine Steigerung von 1601 K 88 h, während die Zinsen bei Handpfanddarleihen und Wechsel sich reduzierten.

Bei diesem Conto sei bemerkt, daß die säumigen Schuldner zweimal im Jahre gemahnt werden, daß aber trotzdem infolge ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse, die schon durch Jahre hindurch andauernd sind, die Direction nicht in der Lage ist, den Rückstand zu reduzieren, ohne die Schuldner bedeutend zu schädigen und zu Zwangsverkäufen zu schreiten und mußte die Direction bei Fristgefallen die größtmöglichste Milde walten lassen.“

Dadurch wird das steigende Vertrauen in dieses Geldinstitut erst recht begreiflich!

Andererseits aber gibt es nicht viele solcher Institute, von dem Range der Bettauer Sparcassa, die gleiche Summen den verschiedensten

öffentlichen, gemeinnützigen, humanitären oder auf Hebung der Volksbildung abzielenden Anstalten, Institutionen und Körperschaften in muniticenter Weise zuwenden und ihren Gewinn auf diese Art wieder der Allgemeinheit so weit es immer möglich ist, zurück zu erstatten.

Und darin liegt die segensreiche Tätigkeit dieses Institutes.

Was aber die Behauptung anlangt, daß das Aufblühen der Stadt zum großen Teile eine Folge des Aufblühens der Sparkassa ist, so sei bloß gesagt, daß die Hälfte des Reingewinnes der Sparkassa der Stadtgemeinde überwiesen wird und daß, wie das Institut aus dem Reservefond 40.000 K für das Studentenheim gewidmet hatte, es auch die gleiche Summe von 40000 K für die Mädchenschule widmete!

Das sind so einzelne Daten, die klar genug beweisen, daß das unbedingte Lob, welches auch der das staatliche Aufsichtsrecht ausübende Chef des pol. Bezirkes Pettau, Herr l. l. Statthaltereirat Graf Attems der Leitung der Sparkassa bezüglich der ganzen Gebarung des Institutes zollte, ein ehrlich verdientes sei!

Vierzig Jahre! Ein Zeitraum, der in unserer raschlebigen Zeit ein so bedeutender genannt werden muß, daß die „Sparcassa der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau“ vollauf berechtigt wäre, das 40. Geschäftsjahr als Jubiläumsjahr zu feiern!

Wir wissen nicht, ob sie es tut, ob sie öffentlich oder im Stillen das 40. Jahr ihrer Tätigkeit, ihres Bestehens feiern wird oder will. Allein ob sie es tut oder nicht tut, ob sie das 40. Geschäftsjahr durch eine solenne Feier öffentlich oder sozusagen im Stillen im Kreise der Männer, die in intensiver Arbeit das Institut leiten und jener, die ihr bestes Können und Wissen daran setzen und setzen, um es immer höher zu heben, begehrt, die Stadt Pettau und ihre Bewohner werden mit ganzem Herzen dabei sein und auch aus vollem Herzen bestimmen dem Wunsche:

Die Bettauer Gemeindeparkassa blühe, wachse und gedeihe! Ehre den Bürgern, die ihr Bestes dafür einsetzen zum Aufblühen des Institutes und zum Wohle der Stadt!

Die Gemeinderats-Sitzung

am 30. April

begann um 8 Uhr abends nach Constatierung der Beschlußfähigkeit, welche sich aus der Anwesenheit nachstehender Gemeinderäte ergab:

Als Vorsitzender: Bürgermeister - Stellvertreter Herr Franz Kaiser: Gemeinderäte, die Herren: Wilh. Blaule, Johann Kaiser, Josef Kasimir, Jos. Kollenz, Karl Kraher, Dr. Adolf Mähl, Adolf Sellinschegg, Joh. Steudte, Hans Stohmaier, Dr. Karl Schöbinger, Anton Stering, Dr. Ernst Treitl.

Vor der ordentlichen öffentlichen Sitzung erfolgte über Verlangen des Vorsitzenden eine vertrauliche Besprechung, nach welcher um halb 9 Uhr abends die öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung beginnt:

1. Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung.

Rittheilungen.

Gesuch des Verbandes alpenländischer Handbelesangestellten, Zweigverein Pettau um Unterstützung für die Bäckerei.

4. Gesuch des Museumvereines um Unterstützung für Inventar- und Katalog-Anlegung.

5. Gesuch der Südmärkischen Volksbücherei Pettau um Beitragsleistung.

6. Eingabe des städt. Wagemesters wegen Wäge-Gebühren-Abänderung u. s. w.

7. Amtsvortrag, betreffend Abänderung der Schlachthaus-Ordnung.

8. Gesuch des Deutschen Lesevereines in Graz um Unterstützung.

9. Antrag der Stadt Reichenberg betreffs

Petition zur Erreichung eines Reichs-Seuchengesetzes.

10. Gesuch des Stadtschulrates Pettau betreffs Errichtung einer Landes-Erziehungsanstalt für verwahrloste schulpflichtige Jugend.

11. Marktgemeindevorstand Luttenberg wegen Einführung neuer Viehmärkte.

12. Amtsvortrag, den Kasernbau betreffend.

13. Gesuch des Alois Kir, um Transferrierung des C. Fürstlichen Brantweinschankes.

14. Gesuch des Herrn Mag Straßhüll um Entrichtung der Brantwein-Umlage im Abfindungswege.

15. Gesuch der Gymnasialdirection um Anschaffung eines Glaskastens für die naturhistorische Sammlung.

16. Gesuch des Conrad Fürst um Beitrag zum Kanalbau.

17. Antrag des Josef Fürst auf Parcellentausch beim Viehmarke zur Arrondierung des Viehmarktplazes.

18. Stellungnahme zur Bahnverbindung Warburg-Wies.

19. Unfälle.

Sodann vertrauliche Sitzung.

Die Tagesordnung wurde wie nachstehend erledigt:

Ad 1. Das Protocoll über die letzte Sitzung wird verlesen und in seiner Fassung genehmigt.

Ad 2. Vor Mitteilung der Einkäufe bringt der Vorsitzende folgenden Antrag ein: Nachdem der Anlaß, aus welchem Herr Bürgermeister Drnig die Amtsgeschäfte mir übergeben hat, durch die Erklärung der Sachverständigen auf eine Weise aus der Welt geschafft wurde, die wir ja alle vorhergesehen haben, so beantrage ich, Herrn Bürgermeister zu bewegen, daß er nunmehr wieder die Amtsgeschäfte selber übernehme und weiterführe und bin erbötig, den Beschluß des Gemeinderates dem Bürgermeister mitzuteilen.

Dieser Antrag wird einstimmig zum Beschlusse erhoben und der Herr Vorsitzende ermächtigt, denselben zur Kenntnis des Bürgermeisters zu bringen.

Sodann erfolgen die Verlesungen der verschiedenen Einkäufe, von denen besonders hervorzuheben sind:

a) Erlaß betreffend die gewährte Steuerfreiheit für's Studentenheim, was einer Minderungs Ausgabe jährlicher 800 bis 1000 K entspricht und den

b) Erlaß betreffend die permanente Steuerbefreiung des Obergymnasiums.

c) Dank Sr. Excellenz des Herrn Statthalters für die von der Stadt Pettau gewidmeten 200 Kronen für den Rotstandsfonds.

d) Erledigung der Eingabe wegen Einführung obligater slovenischer Lehrcurse dahin, daß in den nächsten Jahren ohnehin ein 3. slovenischer Kurs in Aussicht genommen sei.

e) Dank des Ausschusses für das 6. deutsche Sängerbundesfest in Graz für die gewährte Spende.

f) dann Zuschrift des Eisenbahn-Ausschusses in betreff des Baues der Bahn Warburg-Wies.

Ad 3. Der Sections-Antrag: Das Ansuchen werde dem hiesigen Handels-Gremium zur tunlichsten Berücksichtigung zugesertigt, da die Stadtgemeinde ohnehin die Subvention zum Bildungszwecke für die jüngeren Kaufleute (Fortbildungsschule) gewährt und ferner noch eine ganze Menge anderer Subventionen für allgemeine und Fachbildungszwecke jährlich leistet — wird angenommen.

Ad 4. Der Sectionsantrag: dem Museumsvereine für Inventar- und Katalog-Ergänzung beziehungsweise Neuansfertigung eine Unterstützung zu gewähren, kann aus den gleichen Gründen dormalen nicht willfahrt werden, wird angenommen.

Ad 5. Der Sections-Antrag: Für die Bäckerei einen Betrag zu leisten, der die Ausgabe

für den Zins eines neuen Locales deckt, wird, da diese Unterstützung bloß 2 K monatlich beträgt, angenommen.

Ad 6. Der Sektionsantrag: Es seien seitens der Gewerbeinspection die genauen Erhebungen zu pflegen und darüber in der nächsten Sitzung zu berichten, wird angenommen.

Ad 7. Der Sektionsantrag, die betreffenden Vorlagen wegen Abänderung der Schlachthausordnung zu prüfen und unter eingehender Berichterstattung in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung zu setzen, wird angenommen.

Ad 8. Die Section beantragt, aus den Gründen einer bei den bedeutenden Ausgaben der Stadtgemeinde, besonders für humanitäre und Bildungszwecke, gebotenen strengen Haushaltung mit den verfügbaren Mitteln, das Ansuchen dormalen abzulehnen. Wird angenommen.

Ad 9. Der Antrag des G.-R. Dr. Treittl, sich der Petition der Stadt Reichenberg anzuschließen, wird ohne Debatte angenommen.

Ad 10. Nachdem Referent, Herr Oberlehrer G.-R. Stering, den Antrag des Stadtschulrates Pettau, die „Errichtung einer Landes-Erziehungsanstalt für verwahrloste, schulpflichtige Jugend“ eingehend motiviert und mit verschiedenen Beispielen über den ungeheuer schädlichen Einfluß solcher verwahrloster Schulkinder auf das ganze Schüler-Erziehungswesen grell illustrierte, wird sein Antrag, daß die Errichtung einer solchen Erziehungs-Anstalt im Lande vom Gemeinderate anzuregen sei, angenommen.

Ad 11. Der Sektionsantrag: Gegen die Einführung neuer Viehmärkte in Luttenberg ist keine Einwendung zu erheben, wird angenommen.

Ad 12. Die Sektion, Referent G.-R. Krager, bringt die Geneigtheit des Herrn Grafen J. Herberstein, betreffend die Überlassung eines Grundstückes als Baugrund für eine neue Kaserne um den Preis von K 20.200 zur Kenntnis des Gemeinderates und beantragt, daß der Kauf vollzogen werde, wenn die angrenzenden Grundstücke, die in der Nachbargemeinde liegen, dem Stadtgemeindegebiete Pettau einverleibt werden würden. — Der Zusatzantrag G.-R. Kosmanuf: Es seien dieserhalb Schritte durch das Stadttamt vorzunehmen, ergänzt den Sektionsantrag. Nach eingehender Debatte werden beide Anträge zum Beschluß erhoben.

Ad 14. Die Sektion beantragt: Es sei gegen die Übertragung des fraglichen Brantweinschanks in ein anderes, in der Nähe gelegenes Lokal unter der Bedingung keine Einwendung zu erheben, wenn der Sanitätsreferent in Bezug auf die sanitäre Eignung des neuen Locales für den gleichen Zweck Anstände nicht erhebt. Angenommen.

Ad 14. Der Sektionsantrag: Es seien über die in dem betreffenden Ansuchen angeführten Gründe eingehende Erhebungen zu pflegen und darüber in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten, wird angenommen.

Ad 15. Der Sektionsantrag: Dem Ansuchen der Gymnasial-Direktion um Beschaffung eines Glaskastens für die Sammlung naturhistorischer Objekte Folge zu geben, wird genehmigt.

Ad 16. Der Sektionsantrag: Die Bau-Sektion möge an Ort und Stelle die geeigneten Erhebungen pflegen und in der nächsten Sitzung darüber Bericht erstatten, wird angenommen.

Ad 17. Der Sektionsantrag: Die Finanz- und Bau-Sektion zu beauftragen, die geeignetsten Erhebungen an Ort und Stelle vorzunehmen und in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten, wird zum Beschluß erhoben.

Ad 18. Dem Sektionsantrage: Der bezüglichlichen Petition, betreffend die Bahnverbindung Marburg-Wies, seitens der Stadtgemeinde-Vertretung zuzustimmen, wird Folge gegeben.

Ad 19. a) G.-R. Kosmanuf beantragt die Aufnahme eines Mannes, der die Arbeiten und auch die Überwachung des Parkes zu übernehmen habe. Bei dem Umstande, als heute nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene die bereits blühenden Pflanzen in den Anlagen förmlich devastieren, sei besonders eine strenge Über-

wachung notwendig, wenn die Anlagen überhaupt als solche noch weiterbestehen sollen. G.-R. Krager unterstützt diesen Antrag, der sohin angenommen wird.

b) G.-R. Rajimir macht auf den Zustand des Ufergeländers im Teile oberhalb des runden Turmes aufmerksam und beantragt die Ausbesserung dieses Geländers und einen neuen Anstrich desselben. Desgleichen wünscht er die Fortsetzung der Pflasterarbeiten, besonders aber die Herstellung des Pflasters an Stellen, wo seinerzeit die Gasleitungsröhre gelegt wurden. Zustimmung.

c) G.-R. Krager beantragt, wegen Einführung des neuen Frühzuges an Herrn Hofrat Eger ein Telegramm zu richten, in dem die Befriedigung über das Entgegenkommen der Bahnverwaltung in dieser Sache ausgedrückt wird. Zustimmung.

d) G.-R. Dr. Treittl macht auf die bereits eingetretene Notwendigkeit der Straßenbespitzung aufmerksam.

Sohin Schluß der öffentlichen und Beginn der vertraulichen Sitzung 10 Uhr abends.

Don der Woche.

Der steirische Landtag.

Letzten Samstag und Montag tagte der steirische Landtag. Er beschloß mit großer Mehrheit die Garantieleistung des Landes für das 14 Millionen-Anleihen der Stadt Graz.

Dagegen stimmten die clericalen Abgeordneten und die Abgeordneten Baron Rokitsansky und Dr. Reichert, der nach den Blättermeldungen vom 9. d. M. sein Mandat niedergelegt hat.

Die Delegationen

sind heuer in Budapest zusammengetreten. Sie finden unter anderen zu erledigenden Aufgaben daß vom Kriegsminister für das laufende Jahr 1902 beanspruchte Mehrerfordernis von 38 Millionen zur Reorganisation der Artillerie und im Budget für das Jahr 1903 ein weiteres Mehrerfordernis von 832 Millionen, ebenfalls für Heeres- und Marineauslagen. Übrigens ist es recht tröstlich, daß im Motivenberichte gesagt wird, es werden die diesbezüglichen Forderungen keinesfalls über den Betrag von 40 Millionen hinausgehen. „Der Friede ist ein teures Gut!“ wird stets behauptet. Gewiß ein sehr teures Gut!

Eine Absuhr.

In einer am 7. Mai zu Innsbruck abgehaltenen Wählerversammlung des 3. Wahlkörpers erhielten endlich die Schönerianer unter Führung des Dr. Lantschner, welche wieder einmal die Deutsche Volkspartei in ihrer gewöhnlichen Art anrampelten und ihr neben der Volkspartei „Unanständigkeit“ vorwarfen, die gewünschte Absuhr.

Dr. Erler entgegnete unter stürmischem Beifall, daß eine Partei, wie die Schönerers, die durch ihr unqualificirbares Benehmen zeige, daß sie das Deutschtum aufs tiefste schädige, nicht berechtigt sei, irgend jemandem „Unanständigkeit“ vorzuwerfen!

Aus Stadt und Land.

(Personalnachrichten.) Statthaltereirat Graf Attems wurde zur Leitung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg designiert und wird seinen neuen Posten ehestens übernehmen. Herr Statthaltereirat Graf Attems ist eine selten conciliante Natur, die es vortrefflich verstand, trotz strenger Dienstsührung sehr bald ein ganz besonderes Vertrauen in seine Person als Chef des politischen Bezirkes und eine mit warmer Zuneigung verbundene Hochachtung als Mensch zu erwerben, was einem höheren Amtschef heute nicht leicht wird und dem Chef der politischen Verwaltung eines Bezirkes, wie der Pettauers Amtsbezirk, sehr schwer gemacht wird. Daß man den Herrn Statthaltereirat nur sehr ungerne ziehen sieht, ist einer der Be-

weise, wie beliebt er sich zu machen verstand, ohne je nach Popularität gehascht zu haben.

(Protestantischer Gottesdienst.) Der nächste protestantische Gottesdienst findet Pfingstsonntag den 19. d. M. um 11 Uhr im Musikvereins-saale statt. Am selben Tage um 10 Uhr Vormittag wird im Lehrzimmer I die alljährliche Gemeindeversammlung abgehalten, wozu die Gemeindeglieder zu erscheinen eingeladen werden. Der Gottesdienst am Christi-Himmelfahrtstage entfiel, nachdem Herr Vicar L. Mahuert verreist ist.

(Dr. Rudolf Sadnik †.) Dr. Rudolf Sadnik, k. k. Ober-Bezirksarzt, ist gestern Samstag den 10. Mai nach längerem schweren Leiden gegen 11 Uhr vormittags gestorben. Dr. Sadnik war ein außergewöhnlich tüchtiger und ungemein gewissenhafter Arzt, der in weiten Kreisen ob seiner vortrefflichen Eigenschaften sowohl als Mensch wie als Arzt von den ihm Näherstehenden seines stets zuvorkommenden, immer hilfsbereiten, freundlichen Wesens hochgeschätzt war. Der Verbliebene, welcher noch im schönsten Mannesalter stand, hinterläßt eine Witwe und vier Kinder, von welchen der älteste Sohn Rudolf stud. med. ist, während die älteste Tochter Charlotte an den ehemaligen hiesigen Amtsvorstand Dr. Ulrich, dormalen bei der Landesregierung in Sarajevo, verheiratet ist. Das Leichenbegängnis findet Montag Nachmittag 4 Uhr statt.

(Concert im Schweizerhause.) Das am 8. Mai im Schweizerhause gegebene Frühlingsconcert war trotz der ungünstigen Witterung sehr gut besucht und nahm zu einen recht erfreulichen Verlauf. Herr Kapellmeister W. Scheiber bot ein gut gewähltes und wohl einstudiertes Programm und er erntete auch viel Beifall, so daß viele Zugaben notwendig waren. Der neue Musiker, Herr A. Böschl, führte sich als Concertflügelhornist sehr gut ein und wird Herrn Kühn gewiß ganz ersetzen. Möge die Musik nur öfter ertönen und mögen die Musikfreunde das Bestreben des Musikvereines durch fleißigen Besuch der Concerte zu einem möglichst guten finanziellen Erfolge verhelfen; denn ohne Geld dient kein Schweizer.

(Mai-Ausflug des deutschen Turnvereines.) Sonntag den 11. Mai Turnermarsch nach Burmberg, Abmarsch punkt 2 Uhr von der Turnhalle. Der Ausflug findet nur bei schönem Wetter statt. Turnfreunde willkommen.

(Ausflüge.) Wie uns die Leitung des Verbandes „Drauwacht“ mitteilt, beabsichtigt derselbe, sonntägliche Wandergänge in Pettaus Umgebung zu veranstalten. Es wäre nur zu begrüßen, wenn sich die Pettauers Bevölkerung diesen Wandergängen anschließen würde, um in Gottes freier Natur bei Spiel und Gesang einige ungetrübte Stunden im Kreise Deutscher zu verbringen.

(Die Schlußfeier) der gewerblichen Fortbildungsschule findet heuer am Sonntag den 25. Mai im Turnsaale der städtischen Knaben-Volksschule um 10 Uhr vormittags statt und ladet die Leitung alle dazu ein, die sich von den Leistungen dieser Anstalt und den Fortschritten der Schüler selbst überzeugen wollen.

(Musikverein.) Mit dem Erlasse des k. k. Statthaltereir-Präsidiums vom 25. April l. J. Z. 116 wurde das k. k. Hauptsteueramt in Pettau angewiesen, der Direction der Musikschule des Musikvereines in Pettau die zur Erhaltung dieser Schule für das Jahr 1902 bewilligte Subvention im Betrage von 200 Kronen vorchriftsmäßig zu erfolgen. Bei dieser Gelegenheit kann nicht unterlassen werden, dem Herrn Statthaltereirat Grafen Marius Attems für die seinerzeitige Befürwortung des Ansuchens den verbindlichsten Dank des Vereines auszusprechen.

(Gewerbe-schule.) Die verehrliche Genossenschaft der Baugewerbe spendete 20 Kronen in Gold zur Prämierung ihrer Lehrlinge. — Die verehrliche Genossenschaft der Fleischer, Lederer etc. widmete ebenfalls 10 Kronen zur Prämierung ihrer Gewerbeschüler.

(Die Weinbaugenossenschaft in Pettau) hielt am 4. d. M. im deutschen Vereins Hause unter dem Vorsitze des Herrn Stationsvorstandes Neumann ihre sachungsgemäße Vollversammlung ab. Zum ersten Punkte der Tagesordnung (Bericht über Weinbaugenossenschaften in Deutschland) sprachen die Herren Berko und Dr. Ambrositsch, welcher letzterer die anschaulichen Ausführungen des Herrn Berko dahin zusammenfasste, daß das, was in Deutschland möglich sei, auch in Oesterreich erreichbar sein müsse. Es sei notwendig, mit allen Kräften danach zu streben, daß dem vornehmsten Zwecke der Weinbaugenossenschaft, der Weinverwertung, entschiedener Vorschub geleistet werde. Vereinte Kraft großem schaff! Mit diesen Bemerkungen war dem nächsten Berichte der Weg gebahnt. Berichterstatter Herr Steudte betonte zum zweiten Punkte der Tages-Ordnung (Bericht wegen Ankaufes der „Neuen-Welt“) welche bedeutende Vorteile für die Weinbaugenossenschaft durch den Ankauf dieser Realität zu erwarten seien. Der Preis sei dem Werte entsprechend, die Räumlichkeiten zur Anlage einer Genossenschaftskellerei geeignet. Herr Steudte erklärte hierauf den Nutzen einer Genossenschaftskellerei und schlug schließlich folgende Resolution vor: 1. Die hier versammelten Mitglieder der Weinbau-Genossenschaft in Pettau beschließen, die „Neue Welt“ für Genossenschaftszwecke zu erwerben und die löbliche Direction der Pettauer Sparcasse zu bitten, den Kaufpreis bis zur Erlangung eines anderweitigen unverzinslichen oder zu mindestens eines niedrig verzinslichen Darlehens vorzuschießen. 2. Die Genossenschaftsvorstellung wird beauftragt, zur Durchführung dieses neuen Unternehmens durch den Centralverband sowohl beim Lande als auch beim Staate um ein unverzinsliches oder zu mindestens um ein niedrig verzinsliches Capital anzusuchen. 3. Weiters wird die Genossenschaft beauftragt, für die Bestreitung der Regie und Haltung eines Fachmannes zur Durchführung der Kellerwirtschaft bei der löblichen Stadtgemeinde, beim Genossenschaftsverbande, beim Lande und beim Staate um Subventionierung anzusuchen. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Hierauf folgte als dritter Punkt der Tagesordnung der Cassabericht und die Neuwahl des Ausschusses. In den Ausschuss wurden folgende Herren gewählt: Dr. Ambrositsch, Joz. Leskoshegg, Neumann, Orinig, Berko, Hofmann, Sadnit, Sellinschegg, Schulz, Steudte. Für den Aufsichtsrath wurden die Herren Goriupp, Kasimir, Sima und Starz bestimmt.

(Die berühmten Künstler Homes und Fey), welche, wie man uns mittheilt, hier spiritistische Vorstellungen veranstalten, werden von einem bedeutenden Wiener Blatte folgendermaßen beurteilt: „Die Wunder des Spiritismus enthüllten sich Sonntag Abends dem wieder so zahlreich erschienenen Publikum in der Vorstellung, welche Herr Homes und Frau Homes-Fey veranstalteten. Alle die verblüffenden Experimente, womit die Spiritisten leichtgläubige Seelen bethören und in ihren Bannkreis ziehen, wurden von Frau Homes-Fey in gelungenster Weise vorgeführt. Aus dem reichhaltigen, interessanten Programm seien nur die Glanznummern erwähnt. Frau Homes-Fey läßt sich von Herren aus der Versammlung hinter einem Vorhang an Händen und Füßen mit starken, gewöhnlichen Stricken an einen Stuhl binden, und einer der Herren nimmt neben ihr Platz. Nach wenigen Secunden werden die verschiedensten Dinge aus dem Vorhange geworfen, ein Schuß wird abgefeuert, dem Herrn neben der Künstlerin wird der Rock ausgezogen u. s. w. Geht aber der Vorhang dann in die Höhe, so ist Frau Homes-Fey genau so angebunden wie vorher, wovon sich jedermann aus dem Publikum überzeugen darf. Den Höhepunkt der Leistungen beider Künstler bildet das Seh- und Riech-Medium. Mit verbundenen Augen sitzt die Dame mitten auf der Bühne: während Herr Homes im Saale umhergeht und sich vom Publikum die verschiedensten und seltensten Gegenstände reichen ließ.

Frau Homes-Fey erriet nicht nur die Dinge selbst, sondern auch die Jahreszahlen der Münzen, die Namen der Bisslarten, ärztliche Instrumente. Lofe und die Serien und dergleichen mehr. Ihre Leistungen verdienen in der That ebenso wie die des Herrn Homes als Gedächtniskünstler das uneingeschränkste Lob.“ Gegenwärtig gastiert das Künstlerpaar im landschaftlichen Rittersaale in Graz mit glänzendem Erfolg. Dieser hochinteressanten Vorstellung darf mit Spannung entgegensehen werden. Der Kartenvorverkauf befindet sich in dem Haupttabakverlag des Herrn Josef Kasimir.

(Viehmarkt-Bericht.) Der Viehmarkt am 7. d. M. war auch von auswärts gut besucht und der Verkehr ein lebhafter. Aufgetrieben wurden: 325 Rinder, 263 Schweine und 72 Pferde und bewegten sich Angebot und Nachfrage in normalen Grenzen. Der nächste Viehmarkt findet am Mittwoch den 21. Mai d. J. d. i. nach den Pfingstfeiertagen statt.

(Schadenfeuer.) Dienstag den 6. d. M. zwischen 1/10 und 10 Uhr Vormittag wurde bei der Centrale ein Schadenfeuer gemeldet und bald darauf festgestellt, daß dasselbe auf der städtischen Adelsberger Realität ausgebrochen sei. Bald darauf war auch die freiwillige Feuerwehr am Wege zum Brandobjecte und deren raschem Eingreifen ist es zu danken, daß der Brand auf den an das Wohnhaus angebauten Schoppen beschränkt blieb. Das Object ist versichert. Die Brandursache ist bisher noch nicht festgestellt, doch kann das Feuer in dem unbewohnten und unbenützten Schoppen kaum durch Unvorsichtigkeit veranlaßt worden sein. Ob eine vorsätzliche Brandstiftung vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden.

(Selbstmord.) Die Witwe Maria Pettel wurde am 1. Mai in ihrer Wohnung in der Draugasse erhängt aufgefunden und die Leiche in die Totenkammer des städtischen Friedhofes überführt.

(Im Interessanten Blatte) war in der Nummer 17 unter andern auch das Bild eines beim Landesgerichte Wien in Haft befindlichen Mannes abgebildet, dessen Angaben über seinen Namen und seine Verhältnisse sich als falsch erwiesen. Im Laufe der vergangenen Woche kam die hier wohnende Theresia Cech zufällig in die Wachtstube der Sicherheitswache, sah dort das Blatt liegen und erkannte sofort in der Abbildung einen sicheren Josef Steiner, der sie vor längerer Zeit bestohlen hatte und der bereits steckbrieflich verfolgt erscheint.

(Im Scherze) rangen die beiden Bauernsöhne Johann Vertič und Franz Petrovič in Unter-Belovek am letzten Dienstage zum gegenseitigen Zeitvertreibe. Leider sählte sich der Franček plötzlich durch irgend eine Bemerkung des Janez über Nichtbeachtung der Regeln bei Athletenkämpfen beleidigt und legte den Segner weniger regelrecht als unjanst auf den Boden, wobei sich der Besiegte den linken Oberarm zerbrach.

(Unter dem Verdachte des Muehlmordes) wurde der Reuschler Jakob Pulk aus Rodinsberg dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte eingeliefert. Sein am 16. März d. J. plötzlich verstorbenes Weib soll keines natürlichen Todes verbleiben sein und der Verdacht, daß sie mittelst Gift beseitigt worden sei wurde endlich so dringend, daß ihr Mann als muthmaßlicher Täter in Gewahrsam genommen wurde.

(O diese Männer!) Sie sind alle falsch vom girrenden Süßholztripler bis zum robusten Don Juan, der lieber den guten Rat des Dichters befolgt: „Tritt den Weibern zart entgegen, Du gewinnst sie! auf mein Wort. — Doch wer fest ist und verwegen, kommt dabei noch besser fort! Die Trezika Marko in Rufowo und der Franček Matiasic waren verliebt in einander, sie ist Winzerin, er ist Knecht, was die Liebe durchaus nicht ausschließt, da im Gegenteile in der kleinsten Hütte Raum für ein verliebtes Paar ist. Sie wollte heiraten, das ist keine Sünde. Er versprach ihr, zu heiraten und das freute die gute Trezika so, daß sie ganz weg war! So weg und vernarrt in ihren lieben

Franzl, daß sie alle gebotene Vorsicht einer Braut außeracht ließ und ihm so voll und ganz vertraute, als wäre er schon ihr eigen! Borige Woche war es, da die liebende Braut eines Tages die schmerzliche Erfahrung machte, daß auch die verliebtesten Männer, selbst wenn sie schon in den Bräutigamschuhen stecken, grundfalsch sind! Sie suchte ihr schönes seidenes Kopftuch, es war nicht da! Sie suchte ihre hort zusammengepackte Mitgift von 63 Kronen, die waren auch fort! Sie suchte ihren Bräutigam, der war auch prutsch! Der Lump! Das seidene Kopftuch hatte er als Andenken an sie, den Brautschatz offenbar als Reijegeld und sein Herz sammt Versprechen zu weiterem Gebrauche mitgenommen! Arme Trezika! So alt und noch so vertrauensselig den Schwüren eines Mannes zu glauben!

Erklärung.

Ich habe in einer an die Bürgerchaft der Stadt Pettau versendeten Schrift die Finanzlage dieser Stadt besprochen. Diese Schrift hat zu dem Mißverständnisse, Anlaß gegeben, ich wolle darin den Herrn Bürgermeister Orinig eines untreuen Vorgehens zeihen. Ich habe bereits in der Schrift selbst vor diesem Mißverständnisse gewarnt und nehme daher keinen Anstand, nochmals zu erklären, daß es mir vollkommen ferne lag, der Ehre des Herrn Bürgermeisters nahe zu treten, jowie ich an der reellen Gebarung desselben niemals gezwifelt habe. Dabei sei mir gestattet, festzustellen, daß die Behauptungen der Schrift in Bezug auf die einzelnen Unternehmungen der Stadt und in Bezug auf die gesammte Finanzlage derselben sich nunmehr infolge des Gutachtens der hierüber vernommenen Sachverständigen als irrig erwiesen haben und ich bei der bisherigen Art der Buchführung zu Fehlschlüssen gelangt war.

Pettau, am 9. Mai 1902.

Conrad Fürst m. p.

Erklärung.

Mit Rücksicht auf die vorstehende Erklärung nehme ich keinen Anstand, den anlässlich der Kritik an dem Vorgehen des Herrn Conrad Fürst in der Wählerversammlung vom 13. April d. J. gefallenen Vorwurf zurück zu nehmen.

Pettau, am 9. Mai 1902.

Dr. Ernst Treidl m. p.

Curanstalt Sauerbrunn-Radein

Höhn & Co.

k. u. k. Hoflieferanten

Bahn-, Post- u. Telegrafestation Bad Radein Steiermark.

Glänzende Heilerfolge gegen Blasen-, Nieren-, Magen-, Gichtleiden u. Katarrhe der Athmungsorgane.

Crink- u. Badecur: Starke, an natürlicher Kohlensäure reiche Sauerbrunn- und Eisenbäder, hydropathische Cur, Dampfbäder, Massage-, Kefir- u. Molkencuren.

Saison: Für Trinkeuren vom 1. Mai bis Ende September, für Badecuren vom 1. Juni bis Ende August.

Klima: Mild und gesund. Luft rein u. staubfrei. Meilenweit keine Fabriken. Nadelholzpark und Wälder.

Curarzt: Dr. Ludwig Orosel.

Radeiner Sauerbrunn:

Stärkste **Natron-Lithion-Quelle** des Continents, prächtiges natürliches Mousseux.

In höchsten u. allerhöchsten Kreisen eingeführt. In Pettau erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Director Versandt nach allen Richtungen. Prospecte gratis und franco durch die Brunnendirection.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 56, Partiere-Localitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfehlte in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

Mignon-, Stutz- und Salonflügel, Concert-Pianino

in Nußholz poliert, amerikanisch mattnuß, gold graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

Harmoniums

(Schul-Organs, Pedal-Orgeln) europäischen und amerif. Saug-Systems, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-Fabrikspreisen.



Neuheiten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente. Billigste Miete. Verkauf von **Polyphon-Musikwerken** und **Automaten**.

3. 15720.

KUNDMACHUNG.

Gemeinde- und Bezirksvertretungen, sowie landwirtschaftliche Filialen in Steiermark können das zu Zwecken des Wetterschießens erforderliche Schießpulver zum ermäßigten Preise von 76 Heller per Kilogramm durch den steierm. Landes-Ausschuß beziehen und zwar:

- a) in Kisten à 25 Kilogramm,
- b) in Fässern (einen Sack) à 112 Kilogramm.

Die Bestellung hat beim steierm. Landes-Ausschuße rechtzeitig, d. i. zwei bis 3 Wochen vor dem Gebrauche des Pulvers zu erfolgen, um eventuell eintretende Verspätungen in der Expedition mit Rücksicht auf die nicht täglich verkehrenden Feuerzüge zu vermeiden.

Bei der Bestellung ist die Endstation, von der die Abholung, beziehungsweise Empfangnahme des bestellten Pulvers erfolgt, genau anzugeben. Die Expedition erfolgt durch das k. u. k. Artillerie-Bezugs-Depot ab Pulvermagazin in Kalsdorf.

Einschließlich Packung und Fracht vom Pulvermagazin Kalsdorf zur Bahnstation Kalsdorf stellt sich der Preis des Pulvers für Kisten à 25 Kilogramm auf 20 K 44 h und für Fässer à 112 Kilogramm auf 91 K 02 h.

Der nach dieser Berechnung für das bestellte Sießpulver entfallende Betrag ist gleichzeitig mit der Bestellung an den Landes-Ausschuß einzufenden.

Unbeschädigte Fässer und Säcke werden franco Station Kalsdorf gegen eine 15%ige Abnützungsgebühr zurückgenommen.

Besonders betont wird noch, daß das zum Zwecke des Wetterschießens zu ermäßigtem Preise bezogene Schießpulver zu keinem anderen Zwecke verwendet werden darf.

Graz, am 19. April 1902.

Vom steierm. Landes-Ausschuße.



Gesucht Haus

mit Garten, zum Alleinbewohnen, möbliert, zu mieten.

Bedingungen: Jagd, Fischerei und Naturschwimmbad. Briefe mit genauen Angaben unter: „Haus und Jagd“ Wien, hauptpostlagernd nur gegen Schein.



Ein gutes Mittel, um gesund zu bleiben

ist weniger Wein **TRINKEN!**
weniger Bier **TRINKEN!**
Rohitscher Tempelquelle **TRINKEN!**

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

verfört in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pottau.



Puchrad

General-Vertretung für Pettau und Umgebung bei

Gertrud Spruzina
in **PETTAU**, Färbergasse 7.

Nähmaschinen-Niederlage und Reparatur-Werkstätte.

Überspieltes, modern renoviertes

Kegel-Billard

preiswürdig zu verkaufen. Anfragen an die **Curanstalt Bad-Radein**.

Junger Mann aus gutem Hause, mit entsprechender Vorbildung, wird als

Bureau-Lehrling

aufgenommen. Derselbe hat Gelegenheit, die doppelte Buchführung und alle sonstigen Bureau-Arbeiten perfekt zu erlernen. Belegte Anträge an die

Curanstalt Bad Radein.

Carl Hantich

staatsgeprüfter Forswirt, Forstgeometer u. behördl. aut. Civilgeometer **Marburg**

empfehlte sich zur verlässlichen Ausführung aller einschlägigen geometrischen und forsttaxatorischen Arbeiten

Sommer-Fahrordnung der Station Pettau.

Postzüge.						
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	17	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	9	Nachmittag	5	14	Wien und Triest
Vormitt.	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.
Früh	6	8	Früh	6	13	Marburg, Graz.
Schnellzüge.						
Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	44	Nachmittag	1	45	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	14	Budapest



1385 Stück um fl. 1.90

Bestellen Sie direkt eine vergoldete Uhr sammt Kette mit 3-jäh. Garantie, für Damen eine Brosche, Simili-Brillanten, mit paar fl. Boutons. 1 Taschenmesser. **Selbstrechner**, womit schwerste Rechnungen ohne Vorkenntnisse sofort gemacht wird. dazu **1000 Taschengereäte**, zusammen mit der Uhr, welche allein den vollen Wert hat, erhalten Sie per Nahnahme fl. 1.90 von der ersten Bezugsquelle **R. Kongold Krakau** genau unsere Adresse anzugeben. Krakowska 43.



Kunst- und Walzenmühlen von F. C. SCHWAB in Pettau.

Walzenmehle:

	Nr.	Preise per 50 Ko.	
		K	h
Aus Haiden.			
Haidenmehl, fein	A	14	—
Haidenmehl, mittel	B	10	—
Haidenkleie	—	4	50
Aus Türken.			
Türkengries, gelb	—	9	50
Polentamehl Ia, gelb	—	8	50
Maismehl IIa, gelb	—	7	50
Maisschrot, gelb	—	6	25
Aus Korn.			
Kornmehl, Auszug	0	12	50
Kornmehl, fein	I	11	50
Kornmehl, mittelfein	II	10	50
Kornmehl, ordinär	III	9	50
Futtermehl	—	5	—
Kornkleie	—	4	—
Aus Weizen.			
Tafelgries, fein oder grob	—	15	—
Kaiser-Auszug	0	15	—
Mundmehl, Auszug	1	14	50
Extra-Semmelmehl	2	14	—
Semmelmehl	3	13	25
Extra-Brodmehl	4	12	50
Mittel-Brodmehl	5	12	—
Brodmehl	6	11	50
Schwarzbrodmehl	7	10	—
Futtermehl	8	5	—
Weizenkleie	—	4	—
Brodmehl, gemischt	—	9	50
Hirsebrein	—	10	50
Gerstebrein	—	11	50

50 Kilo Stocksatz K 10.88, Briquetsatz K 11.13.

Für Weingarten-Behandlung:

Kupfervitriol	50 Kilo K	26.—
Eisenvitriol, grün	50 „ „	3.—
Schwefelblüte	50 „ „	7.75
Schwefel, gemahlen	50 „ „	7.25
Raffiabast	50 „ „	42.50
Theer	50 „ „	3.50
Carbolineum	50 „ „	8.25
Gummibänder	1 „ „	20.—

Lager von **Portland- und Roman-Cement, Gyps, Erdfarben** etc. etc.

F. C. SCHWAB,

Specerei-, Material- und Farbwaren-Handlung „zur goldenen Kugel“ in Pettau.

Lehrling aus gutem Hause mit guter Schulbildung wird in der Gemischtwarenhandlung (wo selber in allen Zweigen der Handlung ausgebildet wird) des

H. Hoinig

Donawitz, Obersteier, sofort aufgenommen.

Veredelte Reben

bei 200 Stück, nur beste Sorten, hat mit Schluss der kommenden Woche noch abzugeben

Josef Leskoschegg, Pettau.

Weisswäsche- und Maschinenstrickerei-Arbeiten

werden schnell, billig und bestens ausgeführt. Anfrage bei **W. BLANKE, Pettau.**

Reise-Lotterie.

Haupttreffer 50 Haupttreffer

Vergnügungsreisen mit vollständig freier Verpflegung.

Nebentreffer 20.000 Nebentreffer

Nur Vergnügungsreisen.

I. Haupttreffer:

Reise um die Erde

mit vollständig freier Verpflegung.

Ein Los **2 Kronen** Ein Los

Ziehung unter behördl. Aufsicht unwiderruflich 15. Juli 1902.

Erhältlich in allen Reisebureaux, Wechselstuben, Lotto-Collecturen u. Tabak-Trafiken.

Geschäfts-Inhaber und Tabak-Trafikanten als Wiederverkäufer gegen Provision gesucht. — Prospekte gratis.

General-Vertrieb Wien, I., Wipplingerstr. 29.

Verkaufstellen in **Pettau** bei **Marie Streichenwein, k. k. Lotto-Collectur** und **Anna Levstek, k. k. Tabak-Trafik.**

Alle Treffer der Reise-Lotterie werden mit 10 Percent Nachlass in barem Gelde gekauft. Int. Reise-Bureau SHENKER & Co., Wien I., Schottenring 3 und Kohlmarkt 1.

Stadttheater in Pettau.

Mittwoch den 14. Mai abends 8 Uhr:

Nur 1 sensationelle Vorstellung Moderner Wunder

der berühmten Künstler



Occultismus, Spiritismus, Psychologie, Somnambulismus und Gedankenübertragung.

Zum ersten Male in Europa: Das Riech- und Seh-Medium. In Wien im eigenen Salon moderner Wunder: 1000 Vorstellungen gegeben.

Der Geisterspuck von Resau, Berlin, Mödling und Brnosz. Nur Original-Experimente von Homes & Fey und der **Dawentport'sche Geisterschrank.**

Parterre- und Fremdenlogen K 6.—, Logensitze im I. Stock K 1.40, Parterresitz I.—III. Reihe K 1.60, IV.—VII. Reihe K 1.20, Galleriesitz K —.80, Stehparterre K —.60, Studenten und Militär K —.40, Gallerieentrée K —.40.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Die Orstnamen des Oberen

Pettauer Feldes

(einschliesslich der Schlösser und Maierhöfe)

ethnologisch-kulturhistorische Studie von

Martin Žukovič

k. u. k. Hauptmann und Lehrer an der Inf.-Cadettenschule in Mar

Preis K 2.40. — Zu beziehen durch die Bu

Wilh. Blanke, Pett

dett

Als eine
Wohlthat
für jede Familie erweist
sich die Verwendung von

**Kathreiners
Kneipp-Malz-Kaffee.**

Keine sorgsame Hausfrau säume
länger, dies wohl schmeckende und
gesunde Kaffeegetränk einzuführen.

Es gibt keinen reineren Zusatz zu
Bohnenkaffee und keinen besseren
Ersatz für denselben, wo dieser
ärztlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee
ist nur echt in Originalpaketen
mit der Schutzmarke »Pfarrer
Kneippe« und mit dem Namen

Kathreiner.

Seit vielen Jahren
bewährte Hausmittel

von
Franz Wilhelm

Apotheker



k. u. k. Hoflieferant

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Franz Wilhelm's abführender Thee

1 Paket K 2.—. Post-Colli = 15 Paket
K 24.—.

Wilhelm's Kräuter-Saft

1 Flasche K 2.50. Post-Colli = 6 Flaschen
K 10.—.

K. k. priv.

**Wilhelm's flüssige Einreibung
„Bassorin“**

1 Plützerl K 2.—. Post-Colli = 15 Stück
K 24.—.

Wilhelm's Pflaster

1 Schachtel 80 h. 1 Dutzend Schachteln
K 7.—. 5 Dutzend Schachteln K 30.—.

Post-Colli franco Packing in jede Ost.-ung. Poststation.

Zu haben in vielen Apotheken in den bekannten
Original-Packungen, wo nicht erhältlich directer
Versandt.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft Rufs unerreichter

Universalkitt

das beste Klébemittel der Welt.

in Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanka
Pettau.**

Uebersiedlungsanzeige.

Bringe hiemit meinen geehrten Kunden,
sowie einem P. T. Publikum zur gefälligen
Kenntnis, dass ich mit 1. Mai d. J. mit meiner
Werkstätte in das

alte Kossier'sche, jetzt Leposcha'sche Haus

Ecke der Allerheiligen- und Postgasse
übersiedelt bin.

Indem ich mich bestens empfehle, erbitte
ich mir auch weiterhin das Vertrauen meiner
geehrten Kunden, sowie des P. T. Publicums.

Hochachtungsvoll

Leo Kulnik
Sattlermeister.



Glas-Kasten

zu verkaufen.

Anzufragen bei **Nekola, Friseur, Bürgergasse.**



Auf einem Stückchen Zucker nehme man bei Bedarf 20 bis
40 Tropfen, um den Verdauungsprozess zu befördern und
schleimlösende reinigende Wirkung herbeizuführen, von

A. Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss
mit eingepprägter Firma: Allein echt. — Erhältlich in den
Apotheken. — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppel-
Balschen 4 Kronen. Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED Schutz-
engel-Apotheke in Prograda bei Bobitza-Sauerbrunn. Man
meide Imitationen und achte auf die in allen Culturstaaten
registrierte grüne Nonnen-Schutzmarke.

Geschäftseröffnung.

Die Gefertigten erlauben sich, dem geehrten Publicum der
Stadt Pettau und Umgebung die ergebnste Anzeige zu erstatten,
dass wir mit 1. Mai d. J. am **Florianplatz in Pettau** ein

Naturblumengeschäft

eröffnet haben, wo auch Gemüse und Obst aus unseren Gärten
zum Verkaufe gelangen.

Wir führen jederzeit ein grosses Lager **frischer Blumen**, insbe-
sondere **Rosen; Bouquets, Kränze** und sonstige **Blumenarrangements**
besorgen in schönster Ausführung sofort und zu den billigsten Preisen.
Ebenso verfügen wir über ein wohlsortiertes Lager von **Blattpflanzen,**
Palmen etc., übernehmen jede Art von **Blumendecorationen, Anlage**
von **Gärten und Betten,** respective die **Instandhaltung von Anlagen**
zu den mässigsten Preisen.

Einem geneigten Zuspruche entgegensehend, zeichnen hochachtungsvoll

M. Ferianitsch & J. Wauda.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau.



Verlieren und Wiederfinden.

Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Nachdruck verboten.)

Die Firma G. Halbing in B. hatte weit und breit einen guten Klang und Halbing's Haus mit den großen, steinernen Löwen an der Thür hätte jedes Kind zeigen können, wenn man es danach gefragt. Der einsame Wanderer, der an einem kalten, nebligen Herbstmorgen tief in seinen Mantel gehüllt, über den Marktplatz dem erwähnten Hause entgegenschritt, schien gleichfalls genau informiert zu sein, was auch sehr günstig für ihn war, da noch

kein lebendes Wesen in den Straßen sich zeigte und die guten Bewohner von B. noch fest zu schlummern schienen. Alle? — O nein, denn dort oben im dritten Stock regten sich ja schon fleißige Hände und ein Paar Mädchenaugen waren bemüht, dem nebligen Morgen das nötige Licht zu dem Fertigen einer Stickerie abzurufen.

„Ob das Liebe thut oder die Armut verlangt?“ murmelte der junge Fremde und seine großen dunklen Augen hingen sekundenlang an dem bezeichneten Fenster. Dann näherte er sich langsam der verschörfelten, eigenen Thür und gleich darauf erscholl drinnen im Hause der schrille Ton einer Glocke, welche mit kräftigem Auf und von dem draußen Harrenden gezogen worden war.

„Salonfähig und zur Visitenstunde erscheine ich freilich nicht,“ sagte dieser halblaut für sich; „hoffentlich aber wird man das dem Sohne des Hauses verzeihen, der nach so langen Jahren einmal die Gastfreundschaft desselben in Anspruch zu nehmen kommt. Vieles überhaupt wird man dem Seebär verzeihen müssen, der auf seiner „Yhbia“ die feinen Sitten und den Anstand des Weltmannes verlernt hat, wenn er überhaupt etwas davon befehen,“ fügte er lächelnd hinzu.

Salonfähig sah nun allerdings der junge Fremde keineswegs aus, dessen kräftige, hohe Figur bei der augenblicklich sehr nachlässigen Haltung nichts weniger als grazios erschien, ebenso wenig als der schwerfällige, eigentümlich schleppende Gang für das glatte Parkett geeignet sein mochte. Und an die Salonatmosphäre erinnert auch nicht das sonnenverbrannte, wengleich nicht unschöne Gesicht, mit dem entschlossenen fast finsternen Ausdruck und den schmalen, sich leicht zum Spott kräuselnden Lippen, die wohl noch niemals ein verbindliches Lächeln umspielt hatte.

„Es dauert ziemlich lange, bis die Thür des Vaterhauses sich dem fremd gewordenen Sohne öffnet,“ sagte der junge Mann mit einem Anfluge von Bitterkeit und seine Linke streckte sich abermals nach dem Klingelgriff aus.

Der Wind segte über den Marktplatz herüber und zerwühlte das dunkle, krause Haar des Ungebuldigen, während unmittelbar nach dem abermaligen Läuten ein Fenster sich öffnete und die Mädchenaugen, welche vorher so emsig auf der Arbeit geruht, nun neugierig heraus schauten. Wenige Augenblicke nachher aber nähereten sich leichte Schritte der Thür, der Schlüssel drehte sich im Schloß und „Willkommen in der Heimat!“ klang es freundlich dem frühen Gast entgegen.

Ueberrascht und verwundert blickte dieser auf das vor ihm stehende junge Mädchen und mechanisch umschloß seine Linke die ihm mit kindlicher Unbefangenheit entgegen gestreckte kleine Hand.

„Kennen Sie Marianne Frieder nicht mehr, Herr Kapitän?“ fragte der schelmisch lächelnde Mund und ein paar treuherzige, blaue Augen blickten zu ihm empor.

„Marianne Frieder?“ wiederholte der junge Mann, fast unläugig auf das junge Mädchen herabsehend. „Ja, bei Gott,“ rief er im nächsten Augenblicke aus, „jedoch ich hatte vergessen, daß in

der Heimat die Zeit auch nicht stillgestanden, so lange ich draußen in der Fremde gewesen, und daß ich unmöglich noch die kleine Marianne von damals wiederfinden konnte.“

„Nun, sehr groß bin ich aber nicht geworden,“ entgegnete Marianne lächelnd, „aber so wild bin ich nicht geblieben und so träge wie damals, wo ich mir so gern von Ihnen bei meinen Aufgaben helfen ließ.“

„Die Trägheit des Kindes,“ erwiderte der Kapitän, „war jedenfalls verzeihlicher als der übertriebene Fleiß des herangewachsenen Mädchens, welches dem letzteren rücksichtslos den süßen Schlummer und das Augenlicht opfert. — Was in aller Welt, Fräulein Marianne, treibt Sie zu so mühseliger Arbeit bei Tagesgrauen?“

„Die Notwendigkeit,“ antwortete das junge Mädchen ernst, fügte jedoch im leichteren Ton hinzu: „Ich thue es aber gern.“

„Die Notwendigkeit?“ wiederholte gedehnt der junge Mann, indem sein Gesicht einen finsternen Ausdruck annahm. „Das heißt also, daß der Gehalt, den Ihr Vater für seine treuen Dienste von dem meinigen erhält, nicht hinreichend für seine Familie ist, deren bescheidene Ansprüche ich aus früheren Tagen kenne.“

„Der Vater ist tot,“ brachte Marianne mühsam hervor. „Der gute, treue Frieder ist tot?“ klang es schmerzlich über des Seemanns Lippen. „Und nun, Marianne, nun läßt mein Vater Sie darben?“

„Wir darben nicht, Herr Kapitän,“ entgegnete das junge Mädchen. „Ich gebe Musikunterricht und fertige zuweilen, da es mir Freude macht, Stickerien in ein Geschäft. Uebrigens hatte Ihr Herr Papa die Güte, uns die Wohnung in seinem Hause bisher unentgeltlich zu überlassen und —“

„Und Sie fühlen sich ihm für seine ungeheure Großmuth sehr zu Dank verpflichtet,“ fiel ihr der junge Mann teilnehmend ins Wort und ein halb mitleidiges, halb bitteres Lächeln spielte um seinen Mund. „O, daß ich jetzt reich wäre! Nichts kann ich Ihnen augenblicklich bieten als meine Teilnahme; weisen Sie dieselbe nicht zurück. Ihre Hand, Fräulein Marianne — kann Ihnen leider nur die Linke geben — die Rechte da ist Patient. Bin damit verunglückt beim letzten Sturm auf hoher See.“



Als aber Magda schloß und sich, um Gnade flehend, ihm zu Füßen warf, trat er zurück. „Ich habe Ihr Zeit gelassen, die Sache zu explizieren,“ sagte er ernst, „aber das sind nicht Frauenzimmerangelegenheiten. Leutnant von Cleric erfreut sich also Ihres speziellen Interesses?“

„Ich habe Mitleid mit seinem Unglück. Mitleid ist Frauen-
sache, Majestät,“ sagte sie leise.

„Gut. Sie bittet um das Leben eines Deserteurs. Da ist das Mitleid schlecht angebracht; es sei denn, Ihr Herz sei in der Affaire engagiert.“

Eine Purpurwelle ergoß sich über Magdas Antlitz.

„In dieser Beziehung irrt sich Eure Majestät. Ich weiß, daß Leutnant von Cleric seine Cousine liebt.“

„Ja, ja, die Vicomtesse de la Recamier, deren Verlobungsfecht er in unbegreiflichem Leichtsinne beigewohnt hat.“

„Die selbe, Eure Majestät. Aber ich bitte Eure Majestät, zu bedenken, daß Leutnant von Cleric in jenen Stunden krank war. Nur im Fiebertwahn konnte ihm der Gedanke kommen, zu entfliehen.“

Friedrichs Augen ruhten ernst auf dem blassen Gesicht der jungen Wittstellerin.

„Sie will Cleric durchaus zum Patienten stempeln. Und wo ist die schöne Gräfin, die das Malheur angerichtet hat?“

„Sie weilt in Frankreich,“ Majestät.“

„So. Fühlte sie sich nicht genötigt, eine Lanze zu brechen zu Gunsten ihres unglücklichen Cousins.“

„Für die Gräfin war die Sache nur Spiel, Majestät. Sie wird überhaupt nicht mehr nach Berlin zurückkehren, indem eine Klausel im Testament ihres Gatten mit Enterbung droht, falls sie die Rente nicht in Frankreich ver-
zehrt.“

„Ah, sieh' da.“ Friedrich schritt einige Male im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor Magda stehen.

„Also die eigentliche Herzdame ist aus dem Spiel genommen, Fräulein von Byla. Ich hoffe, Sie hat nicht die Absicht, an die Stelle der Vicomtesse zu treten?“

Magda erschraf. „Majestät, ich kam, um für einen Verurteilten zu bitten,“ sagte sie. „Da Leutnant von Cleric keinen Fürsprecher hatte, ließen mich Mitleid und freundschaftliches Mitgefühl diesen Weg finden. Ich hoffe nicht, daß Sie meinem Schritte eine falsche Deutung geben werden.“

Friedrich lächelte fein. „Mademoiselle denkt lediglich human. Ich verstehe und freue mich dieser Gesinnung. Ich bin gegen die Heirat meiner Offiziere. Ein Ehemann ist selten ein guter Soldat. Ich denke, sie wird meine Wünsche respektieren.“

Nach Verlauf von ungefähr einer Viertelstunde kehrte Magda in das Vorzimmer zurück. George aber, der auf ihre Rückkunft mit gespanntester Neugier gewartet hatte, wurde grausam enttäuscht. Sie zog den dichten Schleier vors Gesicht und schritt, ohne ihm auch nur ein Wort zu gönnen, der Thür zu.

George vertiefte sich wieder in die Betrachtung der römischen Kaiser; denn seine Enttäuschung merken zu lassen, sah, dazu war er doch viel zu sehr Mann von Welt, wie es einem Königl. preussischen Kammerlakaien zukommt.

6.

Am 7. Januar 1743, Punkt 8 Uhr sollte die Hinrichtung stattfinden. Der Galgen, an dem der unglückliche Leutnant von Cleric sein Leben aushauchen sollte, war auf Kosten *) der Stadt auf dem Neuen Markte errichtet worden und wurde von den Bürgern mit einem Gefühl betrachtet, das halb aus Grauen, halb aus neugieriger Erwartung gemischt war. Auch den Frauen und Mädchen, die des Abends beim Wassererschöpfen an dem unheimlichen Gerüst vorübergehen mußten, lief zwar bei seinem Anblick ein Gruseln über den Rücken, aber sie waren doch fest entschlossen, der Exekution bei-
zuwohnen. Dazumal kannte man eben noch keine Kerker.

Anatole war vom Geistlichen zum Sterben vorbereitet worden. Seine geschäftlichen Angelegenheiten hatte er zum Teil mit Nudolfs Hilfe erledigt. Es gab für ihn in dieser Beziehung nicht viel zu thun. Da er weder Eltern noch Geschwister besaß, kam sein kleines Vermögen an weitläufige Verwandte, die jedoch selber wohlhabend genug waren, um das Geld ohne sonderliche Freude in Empfang zu nehmen. Am letzten Tage sprach er mit Birkholz darüber, den der Major vom Dienst dispensiert hatte und der sich gänzlich dem Freunde widmen konnte.

„Ich wollte, die Bettern wären arm,“ sagte Anatole, „dann würde mein Tod wenigstens Freude bereiten und dadurch auch etwas Gutes stiften. So aber habe ich ganz umsonst gelebt.“

„Um Gotteswillen, wie kannst Du so sprechen!“ rief Birkholz entsetzt. „Wer kann Freude an dem Tode eines Nebenmenschen empfinden?“

„Du nicht,“ sagte Anatole, ihn aufmerksam betrachtend, „Du nicht, Du guter, treuer Mensch, obgleich gerade ich Dir im Wege stand.“

„Anatole,“ rief Birkholz, „wofür hältst Du mich? Ich müßte der erbärmlichste Schwächling sein, nicht wert, daß ihn die Sonne bescheint, wenn mir Dein Schicksal —“

Anatole unterbrach ihn.

„Mein Schicksal wird Dein Glück werden,“ sagte er.

„Glück!“ wiederholte Birkholz, „das ist auch ein Wort, das oft gemißbraucht wird. Glück ist am Ende in der Individualität jedes einzelnen begründet. Ich bin ein nüchterner Mensch, ich weiß nicht, ob ich sehr glücklich, aber ich weiß, daß ich nicht unglücklich werden kann, so lange ich meinen Beruf habe.“

Er erhob sich und trat ans Fenster. Unter klingendem Spiel kehrten die Grenadiere von einer Uebung im Freien zurück. Birkholz sah sie vorbeimarschieren.

„Sieh,“ sagte er, „auch das Eisen im Bajonett hat seine Kulturbestimmung so gut wie das am Flügel. Die Zukunft gehört unserm Könige, ihm und seiner Armee. Und in dieser bin ich als Teil des Ganzen berufen, meine

Pflicht zu thun.“ Gegen Abend verließ er Anatole, der während der Nacht allein sein wollte.

Cleric schlief nur sehr wenig, aber er war ruhig und gefaßt. Das Fenster seines Zimmers, das nach dem Markt hinaus sah, wo der Galgen stand, war während der letzten Zeit verhängt worden; jetzt am Morgen des siebenten Januar aber ließ er es öffnen. Er wollte sich an den Anblick gewöhnen.

In den Straßen der Stadt herrschte schon von früh an reges Leben. Die Hinrichtung, die alle Gemüther erregte, hatte auch aus den benachbarten Ortschaften viele Zuschauer nach der Stadt gelockt.

Wenige Minuten vor acht Uhr trat der Senker in Clerics Zimmer, um sein Opfer auf dem letzten schauerlichen Gange zu begleiten. Anatole, der sehr ernst ausah, trug Civilkleidung, der Hals war entblößt. Als er die Menge sah, ruckte er, dann flog sein Auge über den Marktplatz, bis es an jener Stelle haften blieb, wo sich die Offiziere versammelt hatten. Schweigend grüßte er die ehemaligen Kameraden, an deren Spitze sich der Major befand. Festen Schrittes bestieg er das Schafott. Da, als sich ihm der Senker näherte, trat plötzlich der Major vor.

„Halt!“ gebot er. „Im Namen des Königs.“

Mit bebenden Fingern zog er ein Papier aus der Brusttasche und verlas eine Ordre des Königs, laut welcher der Leutnant Anatole in zwölfter Stunde begnadigt wurde.

Wer aber hatte die Ordre gebracht?

Magda von Byla, die gestern von Berlin zurückgekehrt war, hatte sie vom König erhalten mit der Bestimmung, sie erst zur Stunde der festgesetzten Hinrichtung veröffentlichen zu dürfen.

Als der Major die Worte verlesen, brach die versammelte Menge in Jubelrufe aus, doch der, den sie am meisten angingen, Anatole, war ohnmächtig zu Boden gesunken.

Man trug ihn in seine Wohnung, und als er endlich aus der



Diarbekr, der früher projektierte Knotenpunkt der anatolisch-mesopotamischen Bahnen.

*) Die Kammerkosten, die jedoch später durch den Fiskus erstattet wurden, liefen sich auf die Summe von 8 Thaler 12 Groschen.

...bung erwachte, kniete Magda vor seinem Lager. Wortlos
... sie an sein Herz.

Magda," fragte er, nachdem er sich ein wenig gefaßt hatte,
"Du es etwa, die sich beim Könige für mich verwandt hat?"
... umschlang sie ihn leidenschaftlich. "O Du, Du mein einzig
... bster," flüsterte sie.

Friedrich hatte gelächelt, als Magda ihr freundschaftliches Mit-
... für den verurteilten Offizier betont hatte und dann gesagt:
"... bin gegen die Heirat meiner Offiziere." Ob er aber wohl
... glaubte, daß seine Wünsche in dieser Beziehung respektiert
... werden? Jedenfalls hatte er es vorgezogen, dem Fräulein von
... volle Freiheit zu geben dadurch, daß er in der Begnadigungs-
... den Leutnant von Cleric aus dem Verbannde der Armee
... ließ. Als Major von Dyla nach einigen Minuten ins Zimmer
... kam, er gerade zu rechter Zeit, um dem jungen Paare seinen
... Segen zu geben. Birkholz war ihm auf dem Fuße gefolgt.

Er nahm Magda und Clerics Hände in die seinen und sprach
... seine Gratulation in wenigen herzlichen Worten aus. Als ihn
... jedoch der Major zum Bleiben nötigte, entschuldigte er sich mit

... dienstlichen Ange-
... legenheiten und ließ
... dann die Glück-
... lichen allein.

"Was hat er
... nur?" fragte der
... alte Herr, der ihm
... etwas verwundert
... nachsah.

Magda antwor-
... tete nicht, doch ihr
... Herz ahnte, was
... den Freund aus ih-
... rer Gesellschaft ver-
... scheuchte.

Es währte län-
... ger denn ein Jahr,
... ehe Cleric an Leib
... und Seele genesen,
... für seine Braut nun
... das Heim bereiten
... konnte. Auf Mag-
... das Anraten hatte
... er den Beruf des
... Landmannes ge-
... wählt. Auch der
... Major quittierte
... den Dienst, um auf

dem von Anatole erworbenen Güthen fortan in Ruhe seinen Kin-
... dern leben zu können. Es war im Juli des Jahres 1744 und
... ein neuer Krieg mit Oesterreich schien in Sicht. Schon im Juni
... desselben Jahres hatte König Friedrich mit Ludwig XV. von Frank-
... reich ein Offenstübündnis geschlossen, um den zum
... Kaiser Karl VII. gewählten Kurfürsten Karl Al-
... brecht von Bayern in seinen Rechten und Würden
... zu bestätigen und ihm das entriessene Erbland wie-
... der zu gewinnen.

"Ich habe es vorgezogen, die Sache noch schlim-
... er zu machen, als mich von meinen Feinden unter-
... drücken zu lassen," schrieb damals der junge Preu-
... ßenkönig in einem seiner Briefe. "Ich habe den
... Krieg gewählt, auf die Gefahr hin, unterzugehen,
... aber mit Ehren."

Die Zeit war sehr ernst und zu lärmenden und
... geräuschvollen Freudenfesten wenig geeignet. Zu
... den wenigen alten Freunden, die Anatole und
... Magda in aller Stille an den Tranaltar geleit-
... eten, gehörte auch Rudolf von Birkholz.

Seine Liebe hatte er überwunden, die enttäuschte
... Hoffnung verschmerzt, und als er nach Schluß der
... kirchlichen Ceremonie der jungen Frau einen Kuß
... auf die Stirn drückte, geschah es mit der ruhigen
... Mäßlichkeit eines Bruders.

Doch noch während er an der Hochzeitstafel
... saß, wurde er von einer Ordonnanz plötzlich ab-
... berufen. Soeben war die Ordre des Königs ein-
... getroffen, das Bataillon mobil zu machen. Am
... nächsten Morgen sollte marschiert werden, dies-
... mal wollte König Friedrich den Kriegsschauplatz
... nach Böhmen verlegen.

Birkholz stand sofort auf.

Cleric begleitete den ehemaligen Kameraden

aus dem Saale, um ihn dann, als sie allein waren, ans Herz
... zu schließen. "Kehre glücklich heim," bat er.

Rudolf zuckte die Achseln. "Wer weiß?" sagte er ernst. "Gut,
... daß ich nicht den
... Eherring am Finger
... trage," fuhr er fort,
... bemüht, seine Miß-
... rung zu verbergen.
... "Müßte ich ein lie-
... bendes Weib zurück-
... lassen, wahrlich,
... leicht würde mir
... der Abschied nicht
... werden. So aber
... ist das Herz nicht
... schwer belastet."

Er wurde nach-
... denklich und fuhr
... dann fort: "Unser
... Leben, Freund, hat
... die Richtung erhal-
... ten, in welcher es
... dem Meere der
... Ewigkeit zufließen
... wird, Deines in der
... Sorge um Weib
... und Kind, das mei-
... nige in der Hingabe
... an meinen Herrn
... und König. So ver-
... schieden die Wege
... auch sind, auf bei-
... den wandelt mit uns die Liebe für das, was wir als dieses Lebens
... Zweck und Ziel gewählt haben. Und so, Anatole, auf Wiedersehen
... hier und dort, es komme, wie es wolle: Es lebe die Liebe!"

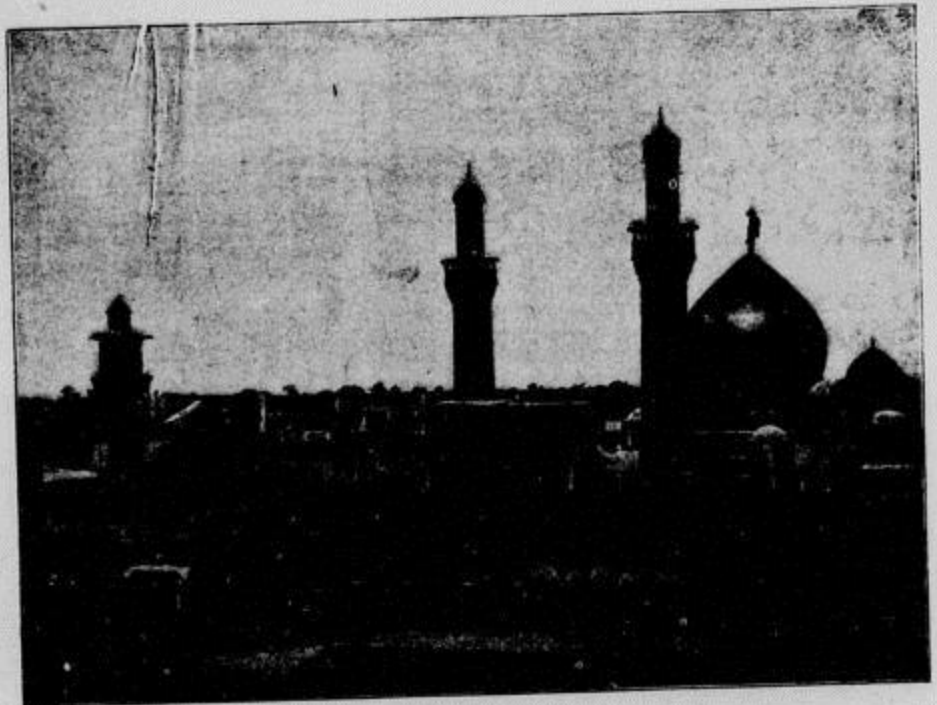
Großherzog Friedrich von Baden. (Mit Text.)



Großherzogin Luise von Baden. (Mit Text.)



Die Bagdadbahn. (Schluß.) Von Bagdad aus würde die kürzeste Linie
... zum persischen Golf den Tigris entlang weiterführen, aber sowohl der Cha-
... rakter des Bodens als auch die stärkere Bevölkerung und vorzugsweise poli-
... tische Wichtigkeit der Landschaft auf dem rechten Euphratufer machen es
... notwendig, daß die Bahn bei Bagdad den Tigris verläßt, sich in scharfem
... Winkel westwärts wendet, den Euphrat überschreitet und, ganz in der Nähe der
... Ruinen des alten Babylon vorbeifahrend, über die schittischen Wallfahrtsorte
... das persische Meer und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach einen zur Anlage
... eines Hafens geeigneten Punkt in der Nähe des jetzt so vielgenannten Kuweit
... erreicht. Die Ausmündung der Linie nicht bei Basra, sondern unmittelbar
... am Meere ist aus verschiedenen Gründen eine Notwendigkeit, namentlich weil
... in der Mündung des Schatt-el-Arab, d. h. der vereinigten Ströme Euphrat



Die Bagdadbahn: Kerbela bei Babylon. (Mit Text.)

und Tigris, eine Barre liegt, die selbst bei höchstem Flutstande Schiffen von mehr als 5 1/2 Meter Tiefgang den Zugang nach Basra nicht gestattet. Von besonderem Interesse wird es bei dieser Linienführung sein, daß nunmehr fast alle die großen Städte des vorderasiatisch-babylonischen Kulturkreises in die nächste Nähe der neuen Weltverkehrsader zu liegen kommen. Namentlich gilt das von den beiden Brennpunkten der alten semitischen Kultur: den assyrischen Königsstädten am Tigris und dem großen Babylon selbst. In Babylon ist zuerst eine deutsche Expedition mit der Ausgrabung der wichtigsten Gebäude und Teile der Nebuladnezargasse beschäftigt, und die im Laufe der jetzt 2 1/2 Jahre dauernden Arbeitszeit an den Tag gekommenen Denkmäler der babylonischen Kultur lassen bereits mit Sicherheit erkennen, daß unserer Wissenschaft von dieser Arbeit her ein ähnlicher Aufschwung in der Erkenntnis des orientalischen Altertums bevorsteht, wie er seinerzeit nach der Aufdeckung Ninives und seiner Nachbarstädte um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts eintrat. Was die Natur des Landes und überhaupt die physischen Bedingungen anbetrifft, so ist die Lage Mesopotamiens und Babyloniens genau dieselbe wie zur Zeit der höchsten materiellen Blüte, welche diese Gebiete unseres Wissens erlebt haben, d. h. gegen den Ausgang der sassanidischen Zeit im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. König Chosru II. von Persien erhob aus dem Sawab, d. h. aus dem Alluviallande am Unterlauf des Euphrat und Tigris, das an Umfang etwa der Bodenschätze Italiens ohne die Inseln gleichkommt, an Grundsteuer (sie machte ein Drittel vom Wert der Ernte aus), auf den heutigen Geldwert berechnet nicht weniger als 700 Millionen Mark. Damit muß man vergleichen, daß heute die gesamten Staatseinkünfte der Türkei nicht mehr als 400 Millionen Mark betragen. Sowohl unter Darius Hytaspis im sechsten Jahrhundert v. Chr. als auch unter den Abbasiden Ramun und Harun al-Raschid übertraf die Steuerkraft Babyloniens die des sprichwörtlich reichen Ägyptens ganz erheblich. Das sind keine Phantasien, sondern historische Tatsachen, und um wieder ins Leben zu rufen, was damals schon dagewesen ist, dazu bedarf es hier nichts weiter als der Wiederherstellung der alten Kanäle und der dauernden Sicherung für Leben und Eigentum der Bewohner des Landes.

Das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden. Am 24. April waren es fünfzig Jahre, daß der jetzige Großherzog von Baden nach dem 1852 erfolgten Tode seines Vaters, des Großherzogs Leopold, die Regierung übernahm, und wurde dieser Tag durch großartige Ovationen des ganzen Landes gefeiert. Der Jubilar, der sich der Sympathien seines Volkes erfreut, kann auf eine segensreiche, von großen Ereignissen durchwundene fünfzigjährige Regierungszeit zurückblicken. Da sein älterer Bruder, Erbgroßherzog Ludwig, infolge Geistesstörung regierungsunfähig war, erhielt Friedrich die Regenschaft. Nachdem er schon am 5. September 1856, da sich die Krankheit seines Bruders als unheilbar erwies, den großherzoglichen Titel angenommen, ward er durch dessen am 22. Januar 1858 erfolgtes Ableben alleiniger Großherzog. Er vermählte sich am 20. September 1856 mit der Prinzessin Luise von Preußen, einer Tochter Kaiser Wilhelm I., welche ihm als treue Lebensgefährtin noch zur Seite steht. An diesem Tage wurde auch der neue Rheinhafen in Karlsruhe eingeweiht, wovon wir in früheren Nummern Abbildungen gebracht haben.

Frühlingsgruß.

Als kaum die Finsternis entflohn,
Da ruft mir die Amsel schon
Mit ihrem hellen Jubelton
Hinaus zu blühenden Wiesen.
Aus Fenster kommt der Morgenwind:
Wie lange ruhest du, Menschenkind!
Die Zweige weh'n: heraus geschwind,
Es läßt der Lenz dich grüßen!

Und als ich kam, da stand die Flur
In hell erleuchtetem Azur,
Die ganze Welt ein Rauchen nur,
Ein Lieben und Umschließen.
Mathilde Walker.



Umgestimmt. Arzt: „Wie gesagt, Ihre Frau muß unbedingt einige Wochen weg!“ — Hausfrau: „Weinetwegen denn, ich will das Opfer bringen; aber mit Ihrer Rechnung müssen Sie dann noch warten, Herr Doktor!“ — Arzt: „Oh — wissen Sie was, ich werd's Ihrer Frau ausreden!“

Passende Rubrik. Buchhalter: „Herr Chef, wie soll ich nur das Geld, mit welchem der Kassierer durchging, eintragen, als Gewinn oder Verlust?“ — Chef: „Buchten Sie es unter „laufende Ausgaben“.“

Die Bier-Behne. Wenn im achtzehnten Jahrhundert ein Gastwirt in Leipzig es wagte, seinen Gästen schlechtes Bier vorzusetzen, so konnte er sicher sein, daß bald die Bier-Behne über ihn verhängt wurde. Spät abends zog ein Trupp Studenten in aller Stille vor sein Haus. Dort begann ein wehmütiger Gesang:
„Ach, wenn das Bier doch besser wär,
Wir kämen gerne wieder her.“

Ungefähr eine halbe Stunde lang wurde unter jämmerlichem Heulen und Schluchzen dieser Vers immer und immer wiederholt. Dann verschwand die Schar still, wie sie gekommen war, um vielleicht am nächsten Abend das gleiche Spiel zu wiederholen. Selten hielt ein Wirt diesen Gesang mehr als zweimal aus. Die meisten bereiten sich sofort, für besseres Bier zu sorgen. Den Studenten ließ man diese Ausübung der Bier-Behne als zu den akademischen Freiheiten gehörig hingehen. Als aber Handwerkergehilfen in gleicher Weise eine Bier-Behne auszuüben versuchten, wurde dieselbe von einem wohlweisen Rat der Stadt Leipzig verboten.

Die einzigen Fehler. „Weshalb willst Du denn den Baron nicht nehmen?“ — „Aber Mutter! Ich müßte mich mit ihm schämen! In der Unterhaltung ist er frivol und gräßlich, dabei launenhaft und schier erschreckend lässlich, ein Grobian, Schlemmer, Proyz und Kratexler!“ — „Nun ja, das sind auch seine einzigen Fehler.“



Bürstentasche mit Häfelarbeit.

Die auch von Kinderhand leicht herstellbare, und doch elegant erscheinende Bürstentasche besteht aus 2 mit kirschrotem Atlas bezogenen Kartonteilen, von welchem der eine mit gehäkeltem Fond überspannt ist. Zum Rückteil verwendet man einen Streifen Karton oder Pappe von 18 Centimeter Breite und etwa 36 Centimeter Höhe, rundet ihn oben, 10 Centimeter hoch, zum Halbkreis und schrägt ihn 26 Ctm. lang nach unten zur Spitze ab. Der ihm aufliegende Taschenteil, ebenfalls nach unten spitz zulaufend, mißt in der Mittellinie 26 Ctm., ist an den abgeschragten Seiten 28 Ctm. hoch, am oberen Rand 28 Ctm. breit. Der Taschenteil wird auf der Vorderseite, oben soweit die Rundung des Taschenteils überragt, mit faltig arrangiertem Atlas bezogen, sodann vollends glatt damit bedeckt; für die Hinterseite genügt ein gleichfarbiges Futter aus Baumwollentlas. Der Taschenteil ist auf beiden Seiten glatt mit Atlas zu bekleben, die Außenseite desselben schmückt eine mit starkem roten Brillantgarn gearbeitete Häfelerei. Man beginnt mit einem Anschlag von *5 Lftm., 2 dreifache St. in die 1te derselben, die letzten Maschenglieder durch einen Abschlag mit der letzten der 5 Lftm. vereinigen, vom *2mal wiederholen, 3 vereinigte St. in die 1te Anschlagmaschine. Diese 4 St. bilden die 1te R. Wenden. 2te R.: 3 St. wie in der 1ten R. beschrieben. 1 f. W. zwischen das 2. u. 3. St. zwischen das 3. u. 4. St. Wenden. In gleicher Weise arbeitet man 18—20 R., in jeder derselben nach Erfordernis zunehmend. Nach Vollenbung der Häfelerei näht man sie dem Karton den Seiten entlang und oben inwendig sauber auf. Alsdann sind die Seitenränder beider Teile mittelst Naht zu verbinden; eine starke rote Schnur begrenzt ringum den Rückteil und deckt den Anschlag des glatten Atlasbezugs auf denselben. Kirschrote Bällchen schmücken die Tasche (s. Abb.) Eine mit roter Seide mit f. W. dicht umhäkelte Metallöse ist oben an der Rundung zum Aufhängen der Tasche angebracht.



Erprobt und bestes Mittel gegen sogen. Hühnerwurzeln an den Händen. Man bestreiche sie täglich einige Male mit dem blutenden Saft der Wolfsmilch-Wurzeln; so verschwinden sie nach acht Tagen spurlos und schmerzlos. Doch muß man vorsichtig sein, denn Wolfsmilch ist giftig. Nicht mit dem Mund daran kommen.



Erprobt und bestes Mittel gegen sogen. Hühnerwurzeln an den Händen. Man bestreiche sie täglich einige Male mit dem blutenden Saft der Wolfsmilch-Wurzeln; so verschwinden sie nach acht Tagen spurlos und schmerzlos. Doch muß man vorsichtig sein, denn Wolfsmilch ist giftig. Nicht mit dem Mund daran kommen.

Maulwürfe zu vertilgen. Man streue Blüten, oder Samenkörner von Ricinus in die Gänge dieser Tiere.

Der Ruß aus Schornsteinen, Ofen etc. ist ein sehr beachtenswertes Düngemittel. Neun Teile Ruß mit einem Teil Salz gemischt geben einen vorzüglichen Gartendünger. Bestreut man Samenbeete für Gemüsepflanzen im Winter mit einem Gemisch von Ruß, Salz und Asche, so bleiben sie vom Ungeziefer, besonders von Erdschnecken, verschont und die jungen Pflanzen zeigen das üppigste Wachstum. Für Rüben, Mohrrüben und Karotten bleibt es überhaupt kein besseres Düngemittel als Ofenruß. Rasenplätze bei Regenwetter mit Ruß leicht überstreut, zeigen einen tiefdunklen, üppigen Graswuchs. Auch auf Obstbäume wirkt eine im Winter vorgenommene Rußdüngung ganz vorzüglich. Man sammle darum den Ofenruß für Düngierzwecke und werfe ihn nicht achtlos bei Seite.

Ergänzungsaufgabe.

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, das in den bezeichneten Reihen sieben Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine französische Departementshauptstadt. 2) Ein Königreich. 3) Ein Sprenggeschloß. 4) Eine Pflanzengattung der Waldvaceen. 5) Eine Landschaft im ehemaligen Westpreußen. 6) Ein männlicher Name. 7) Eine Stadt im Unterelsaß.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten und fünften Reihe, von oben nach unten gelesen, zwei deutsche Hauptstädte. Die vier verwendeten Buchstaben sind: 1 A, 1 B, 3 E, 2 G, 3 H, 1 I, 1 K, 1 M, 3 N, 1 O, 3 R, 4 S, 2 T, 2 U.

Karl Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

I	O	E
P	N	E
O	P	D
I	I	C
E	S	E
E	B	R
A	E	A

Schachlösungen:

Nr. 23. 1) Lc 2-f 5; 1) e 6-f 5; Nr. 24. 1) h 3-b 4. 1) T b 7-b 4;
2) e 2-e 4. 2) f 5-e 4; 2) D f 3-c 3 f 2) K d 4-e 3; od. e 5;
3) D b 2-h 2 f 3) L h 2-e 5 f 2 od. D e 3-e 3 f

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer: Ahorn—Rahor.

Alle Rechte vorbehalten.

Erst jetzt bemerkte das junge Mädchen, daß er den rechten Arm in der Binde trug, was der Mantel bisher verborgen hatte, und teilnehmend fragte sie, ob er viel Schmerzen habe.

„Es ist zum Aushalten,“ antwortete der Kapitän. „Bin noch immer besser weggekommen, als meine „Ydia,“ welche im Hafen liegt und von den Zimmerleuten sich kurieren lassen muß.“

„Und Sie damit gemahnt hat, endlich auch wieder einmal in den Heimatshafen einzulaufen,“ sagte Marianne und blickte treuherzig zu ihm empor. „O, wie wird Ihre Großmutter sich darüber freuen!“

„Vielleicht ist es auch die einzige im Hause,“ erwiderte wehmützig der junge Mann.

„Wie Sie nur so sprechen können!“ sagte Marianne in vorwurfsvollem Ton. „Aber nun kommen Sie, Mama Erkmann ist gewiß schon längst munter.“

Vor dem Zimmer der letzten angekommen, reichte der Kapitän seiner Begleiterin noch einmal die Hand, indem er mit weicher Stimme, wie man sie dem rauhen Seemann kaum zugetraut, sagte: „Auf Wiedersehen, Fräulein Marianne, und meinen Dank, daß Sie die erste waren, die in der Heimat mich begrüßt.“

Die verwitwete Frau Prediger Erkmann, welche das elegant eingerichtete Zimmer bewohnte, vor dessen Thür der junge Mann, wie wenn er sich sammeln wollte, stehen geblieben, liebte, wie Marianne, das Frühaufstehen. Sie war eine ehrwürdige Matrone mit sanftem liebem Gesicht und schneeweißem Haar, zu welchem die noch immer lebhaften Augen seltsam kontrastierten. Sie saß, der Thür halb abgewandt, an einem der Fenster und schenkte so in

herumwaudte. Daß, wie man es von der Greisin kaum erwarten konnte, erhob sie sich, das kleine Bild entfiel ihrer Hand und über

die bebenden Lippen tönte es dem Eingetretenen entgegen: „Hugo, mein Hugo!“ Im nächsten Augenblick wurde sie von seinem Arm umschlungen, sank in den Lehnstuhl zurückgezogen und tief auf sie herab beugte sich der junge Mann, ihre Lippen und Hände mit seinen Küßchen bedeckend.

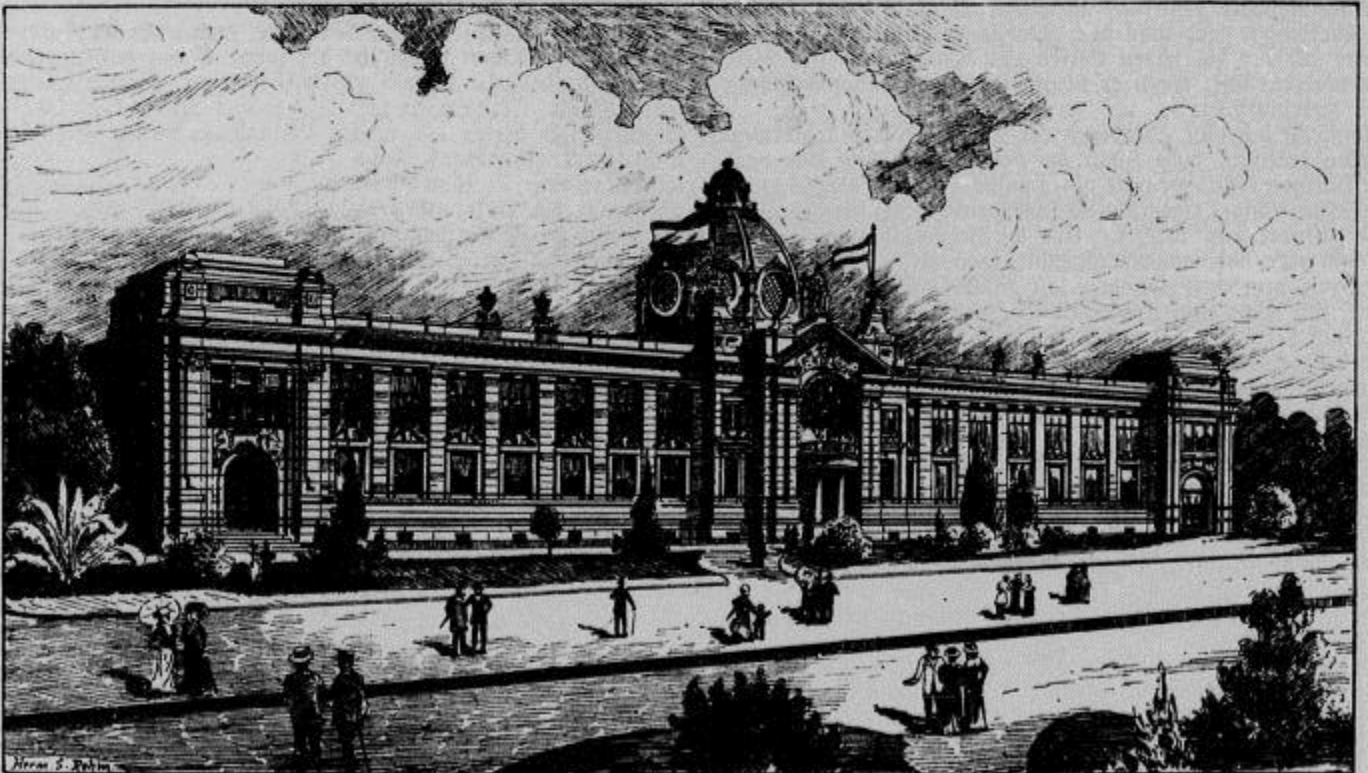
Sie mußten sich unendlich lieb haben, diese bald an der Grenze des Lebens stehende Frau und der Jüngling voll Lebensmut und Lebenskraft.

„Gott segne Deinen Eingang,“ sagte die alte Dame und legte wie segnend ihre Hände auf des Enkels dunkles Haar. „Hatte schon geglaubt, sie würden mich hinaustragen, ohne daß ich Dich noch einmal gesehen — — Jetzt sterbe ich gern.“

Hugo war der älteste Sohn des allgemein für ungeheuer reich geltenden Kaufmanns G. Halbing und in der Kindheit schon für den Kaufmannsstand bestimmt gewesen, da sich der Vater durch den offenen Kopf des Knaben und die Leichtigkeit, mit welcher dieser die schwersten Exempel löste, zu den schönsten Hoffnungen berechtigt glaubte und in seinem Erstgeborenen schon einen angehenden Kommerzienrat erblickte. Wenn dieser Zahlenmensch überhaupt etwas Anderes zu lieben vermochte als sein Geld, so hatte er damals den Knaben in seiner Weise geliebt. Wie es ihm aber von Jahr zu Jahr klarer geworden, daß Hugo trotz all' seiner Fähigkeiten doch niemals ein echter Kaufmann werden würde, und ihm dieser eines Tages rundweg erklärte, daß sein ganzes Innere sich dagegen



Jahrmarkt. Von Fritz Reineke. (Mit Text.)



Das neue Kunstausstellungsgebäude in Düsseldorf. (Mit Text.)

das Anschauen eines Bildes vertieft, daß sie das Klopfen an der Thür nicht hörte und erst, als dieselbe geöffnet wurde, sich erstaunt sträubte, da hatte sich diese Liebe in Groll umgewandelt, weil ihr eben die feste Wurzel gefehlt. Die Verwirklichung seiner Träume



oder um jeden Preis zu erzielen, hatte er zu dem schlechtesten Mittel gegriffen, zu welchem ein Vater die Zuflucht nehmen kann. Er hatte seinen Sohn mit Drohungen und rauhen Worten überhäuft und ihm in dem großen, düsteren Comptoir einen Platz aufzuweisen wollen. Hugo aber besaß neben dem klugen Kopf auch Trost und Entschlossenheit, und stammte wohl auch noch aus jener Zeit der finsternen Ausdrücke in seinem Gesicht her.

Es hatte furchtbare Auftritte gegeben zwischen Vater und Sohn, welche endlich so weit geführt, daß der erstere, einsehend, daß dieser Brauskopf sich doch nimmer fügen würde, Hugo seine Einwilligung, zur See zu gehen, gegeben hatte und schließlich froh war, den Störenfried aus dem Hause zu haben. Daß sie nicht in bößlichem Bruch auseinander gegangen, das hatte die freundliche Greisin bewirkt, die wir bereits kennen.

Die einzige Tochter derselben war Hugos Mutter, ein stilles,

dürfen; sie wußte nur, daß ihre ziemlich bedeutende Mitgift vortheilhaft angelegt sei, und damit war es genug.

So war ein Jahr nach dem anderen dahingegangen, und obgleich es ihr oft wehe gethan, nicht den ganzen Platz einer Hausfrau ausfüllen zu dürfen, hatte ihr anspruchsloses Wesen sie doch niemals unglücklich werden lassen. Auch was die Erziehung der Kinder betraf — denn Frau Dalbing besaß außer Hugo noch einen Sohn und eine Tochter — hatte sie niemals ihre Meinung geltend machen dürfen und trug an Arthurs Leichtsinne wie an Helenens Eitelkeit und Hochmuth wahrlich die geringste Schuld.

Seit des Vaters Tode lebte die Mutter mit im Hause und war für Frau Dalbing mit der verständigen, freundlichen Matrone die Freude und das Glück eingezogen. Auch der Schwiegerjohn hatte Achtung und Respekt vor der Greisin mit dem noch immer regen Geiste und der praktischen Lebensanschauung und hatte ihr



Das Recht des Stärkeren. Gezeichnet von J. Specht. (Mit Text.)

anspruchsloses Wesen ohne Willen und Wünsche. Bis zu ihrer Verheirathung niemals weit über die Grenzen des freundlichen, zwischen Bergen wie eingekerkerten Dorfes, dessen Seelsorger der Vater gewesen, herausgekommen, hatte sie von der Welt und ihrem Treiben wenig gelernt und sich nur schwer in die neuen Verhältnisse und das Leben in dem großen Hause, dessen Herrin sie geworden, finden können. Ihr Gatte liebte die Gesellschaft und versammelte oft, weil er es des guten Namens willen für geboten hielt, die Honoratioren der Stadt in seinem, aufs eleganteste ausgestatteten Salon. Die junge Frau hatte dann stets eine schüchtern, besangene Wirtin gemacht und Dalbing sich auch niemals die Mühe gegeben, über diese Befangenheit ihr hinwegzuhelfen. Wenn sie nur seine Anordnungen befolgte, mehr verlangte er nicht, und würde sich sehr gewundert haben, wenn sie einmal eine eigene Idee zur Ausführung gebracht hätte. Auch in seine Geschäftsverhältnisse hatte seine Frau niemals den geringsten Einblick thun

das Heim in seinem Hause äußerlich aufs freundlichste zu gestalten gesucht, wie er ihr auch stets nur ehrerbietig und zuvorkommend zu begegnen pflegte. So sehr geliebt aber, so schwärmerisch und innig geliebt wie von dem nach langen Jahren heute in die Heimat zurückgekehrten Hugo, wurde sie von keinem im Hause, das wußte die freundliche Greisin sehr wohl.

Während er, ihr Bild im Herzen, auf dem weiten Ocean segelte, betete sie daheim für des Enkels Glück und daß es ihr vergönnt sein möge, den fernem Liebling noch einmal wiederzusehen.

So hatte sie auch an diesem Morgen gebetet und nicht geahnt, daß sie diesmal so bald erhört werden sollte.

Nun hatte sie ihn wieder und durfte mit ihm plaudern und in seinen Augen lesen, ob er gut und brav geblieben.

Die Antwort, die sie von diesem erhielt, schien vollständig zu befriedigen, denn unverwandt ruhte ihr milde, freundlicher Blick auf seinem wettergebräunten Gesicht, aus welchem der finstere



Spetch

Ausdruck von vorhin verschwunden war, und des Seemanns rauhe Hand in der ihren haltend, hörte sie seiner Erzählung zu. Sie hatten sich so viel zu sagen, und so lange die übrigen Bewohner des Hauses noch im festen Schlummer lagen, hatte Mama Erkmann auf den Entel das alleinige Anrecht.

Bergerbild.



Wo ist der Waldmann?

nen. Blaumund sah die Familie in dem schönen geräumigen Wohnzimmer beisammen, während heller Sonnenschein auch auf den Gesichtern der Anwesenden ruhte und es doch schien, als hätte Frau Erkmann sich nicht allein über Hugos Kommen gefreut.

Selbst der Hausherr überfah heute ganz die Zeit, in der er wie gewöhnlich im Comptoir sich einfindet, und hörte mit Interesse der Erzählung seines Sohnes zu.

(Fortsetzung folgt.)



Jahrmart. Für ein kleines Städtchen, das abseits des Weltgetriebes und der großen Heerstraße liegt, ist der Jahrmart noch immer ein Ereignis, dem man stets mit freudiger Erregung entgegenfieht. Die ganze Umgebung des Städtchens strömt an diesem Tage hier zusammen, um ihre Einkäufe zu machen und ganz absonderliche Gestalten, die sonst das ganze Jahr in dem freundlichen Ort nicht zu sehen sind, tauchen plötzlich auf. Da ist vor allem der Marktstreier, dessen Verkaufsstand von der Landbedeckung förmlich belagert ist und der mit ernstester Miene allerlei Wunderdinge und Mixturen anbietet; ferner der Kaufesfallenhändler, ein Slowake, der fortwährend sein „Drahtowat“ ruft, und seit jüngerer Zeit der Bosniade, der Galgarenspeisen, kleine Luftballons verkauft. Neugierig betrachten die Ortskinder bald den seltsam gekleideten Mann, bald die funkelnden Gegenstände, die der Bosniade auf seinem Tabulett zur Schau gestellt hat. „Ach! wer sie nur besitzen könnte!“ ruft Linerl ihrem älteren Bruder zu, der sich an einer „goldenen“ Taschenuhr nicht sattsehen kann. Lange Zeit folgen sie dem fremden Manne und können sich von dem glitzernden und funkelnden Warenlager nicht trennen. Selbst eine Schar gackernder Gänse starrt den Fremden an, der in einer unbekannten Sprache seine Ware anpreist. Aber das ist nicht alles. Draußen am Ager giebt es Ringelspiele, eine Menagerie mit einem dreifüßigen Kalbe, eine Riesendame, Wahrsager, Panoramamas und eine Seiltänzerbude, die den Hauptanziehungspunkt der Ortsjugend bildet. Erst die Nacht macht dem außergewöhnlichen Leben und Treiben im Städtchen ein Ende. Lange denken die Kinder an den Jahrmarttag und zählen die Wochen, bis wieder die Markthütten im Städtchen aufgestellt werden.

Das neue Kunstaustellungsgebäude in Düsseldorf. Die schöne Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf ist wieder um ein monumentales Bauwerk bereichert worden, das in prächtiger Lage am Rhein, unfern der neuen Brücke, errichtete Kunstaustellungsgebäude. Die architektonische Wirkung des in Tuffstein und Granit ausgeführten Renaissancebaues ist höchst vornehm, die Fassade einfach und klar behandelt, und eine in schönen Linien über dem Mittelteil sich erhebende Kuppel bildet zu dem langgestreckten Bau einen wirksamen Gegensatz. Das Gebäude hat eine umbaute Fläche von 7400 Quadratmetern; die Länge der nach Westen gelegenen Hauptfront beträgt 132 Meter, die größte Tiefe des Baues 90 Meter, die Höhe bis zur Kuppelspitze 39 Meter. Im Innern sind außer der unter der Kuppel befindlichen Haupthalle 7 größere und 7 kleinere, zum Teil im Obergeschoß des Vorderbaues gelegene Ausstellungs hallen vorhanden; erstere können durch leicht verstellbare Holzwände in beliebig viele Einzelabteilungen getrennt werden. — In direkter Verbindung mit dem Hauptgebäude befindet sich das auf einer Grundfläche von 500 Quadratmetern ebenfalls neu erbaute Restaurationsgebäude mit Sälen im Erd- und Obergeschoß. Die Baukosten belaufen sich für beide Gebäude zusammen auf 1,200,000 Mark. Von Mai bis zum Oktober dieses Jahres findet in dem Neubau, verbunden mit der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung, die deutsch-nationale Kunstaustellung statt.

Das Recht des Stärkeren. Der Kampf um das Dasein, oder um Vorrrechte, um gewisse Positionen des Daseins, welcher durch alle Bereiche der gesamten Lebewesen geht, zeigt sich aufs heftigste auch in der gefiederten Welt. Nicht nur die eigentlichen Raubtiere unter den Vögeln greifen an andere Gattungen an, und ebenso bekriegen sich nicht nur die Angehörigen verschiedener Gat-

tungen, sondern in ein und derselben Familie herrscht oft die schärfste Anfeindung. Es ist höchst interessant, solchen Befehdungen und Weltendmachungen des Rechts der Stärkeren zu beobachten. Wie unter den Menschen, haben unter den Vögeln die Redesten, Frechsten und Verschmitztesten die stärksten Erfolge.



Unbedacht. „Sie sehen so abgespannt aus, Frau Doktor. Sie haben wohl heute schon viel langweiligen Besuch gehabt?“ — „O nein, Sie sind der erste.“

Zweideutiges Kompliment. Professor: „Herzensgüte verächtlich auch das häßlichste Antlitz. Ein guter Mensch ist nie häßlich.“ — Altes Fräulein: „Wie finden Sie mich denn, Herr Professor?“ — Professor: „O, mein Fräulein, Sie sind — herzensgut.“

Die gefürchtete Demütigung. Die berühmten Klaviervirtuosen J. V. Cramer und J. L. Duffel waren Freunde, aber auch als Nebenbuhler in ihrer Kunst höchst eifersüchtig aufeinander. Sie erkannten einer des andern Meisterschaft nicht nur vollkommen an, sondern sie fürchteten sie auch. Beide Künstler waren einst in London zu einer Abendgesellschaft geladen, als Cramer, der zuerst Erschienene, den bei weitem später eintreffenden Duffel um die Ursache seines Ausbleibens fragte. — „Ich habe eben ein Rondo komponiert,“ erwiderte Duffel. „Es hat mir zwar sehr gefallen; aber dennoch hab ich's verbrannt.“ — „Warum denn?“ — „Warum — darum! Es kam eine vertauselt schwere Passage darin vor; ich habe sie mehrere Stunden lang, aber vergeblich, auszuführen versucht und da fiel mir ein, daß Du sie wohl gar vom Blatt spielen würdest. Diese Demütigung wollt' ich mir denn doch ersparen.“



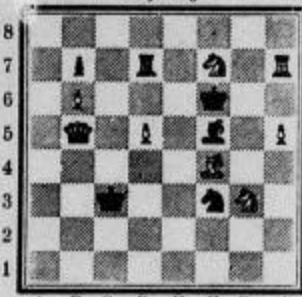
Pflanzbäume, welche jetzt schon die Anfänge von der Kräuflerkrankheit der Blätter zeigen, müssen wiederholt und genügend mit Vordelaiferbrühe bespritzt werden. Das Bespritzen geschehe in der Frühe und am Abend, jedenfalls aber nur, wenn die Bäume nicht direkt von der Sonne beschienen werden.

Tauben schmachtig zu bereiten. Richtig geflammte, ausgenommene, gewaschene Tauben der Länge nach halbieren, spicken, in eine Kasserolle legen, 1 Löffel Fleischbrühe, etwas Butter, 2 kleine Zwiebeln zufügen, verdeckt schmoren, bis die Fleischbrühe eingekocht ist, während des Schmorens etwas würfelig geschnittenen Schinken, Kalbfleisch und Gewürz zufügen. Nach 30 Minuten, wenn die Tauben gar sind, dieselben auf zuvor erwärmte Schüsseln herausnehmen. Die angegebene Sauce von der Kasserolle mit kräftiger Fleischbrühe loskochen, absetzen, mit 1 Löffel Kartoffelmehl binden, die Sauce durch ein Sieb über die Tauben anrichten.

Zur Fütterung junger Kaninchen. Bei der Fütterung der jungen Kaninchen ist kein Unterschied zu machen, denn die Tiere nehmen, sobald sie den Nistraum verlassen haben, an den Mahlzeiten der Mutter teil. Nur wenn man die Jungen von der Mutter getrennt und etwa mehr als 12—15 in einem Stall hat, ist es gut, mehrere Kausen und Futtertröge anzubringen, um das gegenseitige Wegdrängen vom Futter zu vermeiden. Wer in der angenehmen Lage ist, den jungen Tieren etwas mehr Körnerfutter zu reichen, wird keinen Schaden davon haben, Grünfutter allein erzeugt bei jungen Tieren leicht Trommelfucht.

Problem Nr. 25.

Von E. B. Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung.

L	I	M	O	G	E	S
S	P	A	N	I	E	N
T	O	R	P	E	D	O
E	I	B	I	S	C	H
R	E	U	S	S	E	N
H	E	R	B	E	R	T
H	A	G	E	N	A	U

Dreißilbige Charade.

Die beiden Ersten fällen dir das Herz. Wenn dir das Schicksal deine Lieben raubt, Und auch wohl noch, wenn deinen Schmerz Die Welt schon längst vergessen glaubt; Dann hält' ich oft in Thränen deinen Blick. Denkst du an das, was du verlierst, zurück. Mein drittes schuf, um dir die Zeit zu kürzen. Der Frohsinn und die Langeweile nur; Doch soll es nur den Zeitgenuß dir kürzen, So trag es nie von Leidenschaft die Spur. Weil, wenn es bis zu dieser dich verführt, Dein Herz oft wohl ein Raub der Ersten wird. Mein Ganzes ist ein Spiegel der Natur. Ich male dir des Lebens dunkle Tage, Doch ist's, zu unserm Glücke nur Wohl selten mehr, als eine edle Lüge, Doch Beifall auch zollt man der Kunst, dem Schönen Und fremdes Mißgeschick entlockt uns Thränen.

Rätsel.

Es spricht von Lieb und Treu zu dir. Von manchen sel'gen Stunden; Es mahnt die kleine schmucke Bier
An sie, die dir verbunden. Zwei Laute vorn; und alsdann heißt Also ein Fisch, den man verspeist.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.